

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt

des

Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société

des

Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kichenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Boliw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mäckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Boliw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Simon Gfeller zu seinem Rücktritt von der Lehrtätigkeit. — Grundsätzliches zum Gesetz über die Jugendrechts- pflege. — Lehrerbildung und staatsbürgerlicher Unterricht. — Lehrmittel. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — L'utilité de la psychotechnique. — Cours d'éducation sexuelle. — Fondation Pestalozzi bernoise. — Dans les sections. — Revue des faits.

Mit
Prothos
Schuhen
wird das Gehren
zur Freude!



Verlangen Sie Prospekt
Reichhaltige
Auswahl
in neuen Modellen in
bequemer Form
Gebrüder
GEORGES & Cie.
Marktgasse 42, Bern



Feine Violinen
alt und neu

Schülerviolinen kompl.
von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u.
Bogen

Internationale Musik-
ausstellung in Genf:

Goldene Medaille,
höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

12

NEU! NEU!

Demnächst
lieferbar

Das neue
Epidiaskop Schulgerät

(Bauart Disteli)

Ein Universalapparat
neuester Konstruktion

Schweizerfabrikat

Schützt die schweizerische Industrie und
verlangt vor Ankauf
eines Epidiaskopes
Offerter u. Prospekte
durch die Fabrikanten

E. F. BÜCHI SÖHNE - BERN

OPTIKER

SPITALGASSE 18

oooo VEREINSANZEIGEN oooo

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Kantonaler Französischkurs.* Ausschreibung und Kursprogramm siehe Nr. 30, Seite 401/2.

Psychologische Arbeitsgemeinschaft. Wiederbeginn der Tätigkeit: Mittwoch den 6. November, 20 Uhr, im Mönbijou (Naturkundezimmer). Thema: Ueber psychogene Störungen im Kindesalter (mit gelegentlichen Demonstrationen). Referent: Herr Dr. med. Walther.

Sektion Oberland des B. M. V. Versammlung: Samstag den 9. November, *morgens 9½ Uhr*, im Sekundarschulhaus in Spiez. Traktanden: 1. Mutationen. 2. Vortrag von Dr. W. Jost, Bern: «Grönland.» 3. Unvorhergesehenes. Nachher gemeinsames Mittagessen.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Versammlung: Dienstag den 12. November, 14 Uhr, im Casino (Uebungsraum) in Langenthal. Vortrag von Herrn Musikdirektor Ernst Kunz, über: Missa Solemnis von Beethoven.

II. Nicht offizieller Teil.

Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz. *Jahrestagung:* Sonntag den 3. November, 9½ Uhr, in der Aula des alten Gymnasiums, Waisenhausstr., Bern. 1. Begrüssung durch Herrn Schuldirektor Bärtschi, Bern. 2. Jahresbericht, Jahresrechnung, Jahresprogramm. 3. Bestimmung des nächsten Versammlungsortes. 4. Arbeitsveranstaltung: a. «Der Ausdruck durch die Sprache», Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Fritz Born; b. Begründung einzelner Aufsatztarstellungen aus der Jahresarbeit. 5. Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Dählihözli. 6. Spaziergang mit den Berner Freunden in die Umgebung der Stadt. — Wer sich um die Schrifterneuerung interessiert, ist willkommen.

Sektion Thun des schweizerischen Lehrerinnenvereins. *Arbeitsgemeinschaft.* Zusammenkunft: Montag den 4. November, 16½ Uhr, im Aarefeldschulhaus. Thema: Rechtschreibung. Mitglieder und Gäste sind willkommen.

Lehrergesangverein Bern. *Probe:* Samstag den 2. November,punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 2. November, 13½—16 Uhr Sopran und Alt; 16½—18½ Uhr Tenor und Bass, im Unterweisungsklokal Stalden.

Lehrergesangverein Thun. *Wohltätigkeitskonzert:* Sonntag den 3. November, 14 Uhr, in der Kirche zu Schwarzenegg. Autokurs 12³⁰ ab Bahnhof Thun.

Sängerbund, Lehrergesangverein des Oberaargaus. Gesamtprobe in Oensingen im Kreuzsaal: Sonntag den 3. November, 14½ Uhr (Langenthal ab 14⁰¹). Nächste Dienstagübung findet nicht statt.

Lehrergesangverein des Amtes Seftigen. Wiederbeginn der Uebungen: Mittwoch den 6. November, 17½ Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen. Wichtige Besprechungen! Neue Mitglieder herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Uebungen im Hotel «Des Alpes», Spiez: Mittwoch den 6. und 13. November, jeweilen um 14¾ Uhr. Konzert in Frutigen: Sonntag den 17. November, nachmittags.

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Nächste Uebung: Freitag den 8. November, um 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Kerzers.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Samstag den 9. November, um 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Konolfingen. *Arbeitsgemeinschaft für Turnen,* Dienstag den 5. November, um 17 Uhr, in der Turnhalle in Oberdiessbach.

Sektionen Herzogenbuchsee und Wangen-Bipp des B. L. V. *Synode in Niederbipp:* Dienstag den 5. November, um 14 Uhr, im «Löwen». Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Prof. Dr. O. Tschumi aus Bern: «Urgeschichtliches über die Besiedelung des Oberaargaus.»

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Die Übungen haben wieder begonnen und finden statt jeden Freitag um 17 Uhr, in der Turnhalle Altenberg. Arbeitsprogramm für das Wintersemester 1929/30: 1. Schulturnen für Knaben und Männerturnen, nach bisherigem Betrieb. 2. Schulturnen für Mädchen, nach Neujahr, Frei-, Schreit- und Hüpfübungen nach der Neuen Mädchenturnschule, regelmässig von 17½—17¾ Uhr. 3. Schwimmen: Die Uebungen vom 8. November und 13. Dezember werden ins Hallenbad Sommerleist, Maulbeerstr. 14, verlegt.

Spiel- und Sportgruppe der Sektion Interlaken des B. L. V. Erste Zusammenkunft: Freitag den 8. November, 14 Uhr, im Singsaal des neuen Schulhauses an der Gartenstrasse in Interlaken. Besprechung des Winterprogramms. Vortrag von Herrn Kurt Englert, Leiter der Rudolf Steiner-Schule in Zürich über Erziehungsfragen. — Anmeldungen zum Beitritt sind an Frl. Huber, Lehrerin in Wilderswil, zu richten.

Das Epidiaskop für die Schule

wählen Sie in meinem Projektionsraum aus

Hiller-Mathys
Schul-Projektion

Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.
372

**Ausleihe von
450 Lichtbilder-Serien**

mit Vortragsmaterial. *Unentgeltliche Beratung* bezügl. Ankauf von Apparaten und Bildern. Für Abonnenten sehr günstige Bezugbedingungen. Verlangen Sie *Gratis-Katalog* durch die

**Schweizerische
Lichtbilder-Zentrale**

Institut zur Förderung des Projektionswesens
gegr. von Hr. Schmid-Klocke :: vormals Basel,
jetzt **BERN, Marktgasse 37**
in Verwaltung des Schweizer Schul- und Volkskino.

416

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. a. Konkurs
bei Otto Egle, S-Lhr, Gossau St.G.

Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Jcon führe
ich Ihnen unverbindlich in meinem Pro-
jektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BÉRNOISE

Simon Gfeller zu seinem Rücktritt von der Lehrtätigkeit.

Der Mann, den dieses Bildchen, jedem bernischen Schulmeister auf den ersten Blick erkennbar, darstellt, raucht nicht so hingeben, geniesserisch, dass man denken dürfte, sein Feierstündchen erschöpfte sich im Vergnügen des Rauchens. Der leicht vorgeneigte Kopf und das schalkig beobachtende Auge verraten den Menschen, dem Pfeichenrauchen bloss Tempo und Stimmung zu geistigen Vergnügen bedeutet: zu dem überlegenen Erfassen der Welt und deren Neugestaltung aus dem Spiegel einer starken, menschenfreundlichen Seele. Solcher Neugestaltungen hat Simon Gfeller schon eine ganze Anzahl geschaffen. Sie sind Arbeit an Jugend und Volk, wie sie der Erzieher nicht besser wünschen kann; aber noch ist's lange nicht genug. Simon Gfeller hat uns noch viel zu sagen, und gewiss hat er längst den Kampf zwischen Beruf und Berufung gekämpft. Nun lässt ihn die Alltagsschule frei. Für Schulkinder und Gemeinde wahrhaftig kein Anlass, zu freudigen Gefühlen; für die bernische Leser- und Lehrerschaft aber die Hoffnung auf einen neuen Schaffensfrühling. So denkt sicher auch Simon Gfeller selbst. Ihm bedeutet Rücktritt vom Lehramt

schon so etwas wie ein kleines dahinzielendes Versprechen mit grossem Vergnügen entgegennehmen dürfen. Wenn nun auf den folgenden Seiten aus der Feder berufener Freunde Simon Gfellers Werk und Wesen näher geschildert wird, so möge es ihm nicht klingen wie Abschiedsrede und -gesang, sondern wie ein frohes Glückauf zu neuem freiem Wirken.

Die Redaktion.



nicht gemächliche Altersruhe, sondern längst ersehnte Möglichkeit freien Schaffens. Damit sind die beiden Gründe genannt, aus denen die bernische Lehrerschaft durch ihr Fachblatt seine Hand ergreifen und kräftig drücken will: Dankbarkeit für das, was er in ihrem Sinne schon geleistet hat; frohe Hoffnung auf das, was er auf der Höhe gereifter Lebenserfahrung noch leisten wird. Auch das Berner Schulblatt gedenkt seinen Teil davon einzuheimsen und hat sogar

Simon Gfeller als Lehrer.

Von *J. Bieri*, Grünenmatt.

Nach 42jähriger Schularbeit wird Simon Gfeller auf 1. November dieses Jahres in den wohlverdienten Ruhestand treten. Mit ihm scheidet aus dem Kreise der aktiven Lehrerschaft ein Mann, den wir hoch verehren, eine Gestalt, auf die wir stolz sind, und wir betrachten es als unsere Ehrenpflicht, hier kurz seines Wirkens als Lehrer zu gedenken, ohne damit diese große Arbeit voll würdigen zu können.

Simon Gfeller war der geborene Lehrer. Seine eigene reiche

Phantasie, seine seltene dichterische Veranlagung, sein tiefes Gemüt und seine feine Beobachtungsgabe für die Regungen der Kindesseele machten ihn zum Jugendbildner. Sie zeigten ihm den Weg zum Kinde.

Wir können ihn uns nicht als Lehrer denken, der unerbittlich auf strenge Disziplin hielt. Bei aller Ordnung, die auch in seiner Klasse herrschen musste, gestattete er soviel Freiheit, dass jedes Kind sich wohl fühlte. Mit Freundlichkeit und Güte gewann er ihre Herzen, und selbst das ärmste Verdingkind kam bald zu der festen Ueberzeugung, dass er ihm wohlgesinnt sei. Wie der Gärtner seine Blumen hegt und pflegt und dafür sorgt, dass es ihnen nicht an Licht und

Wärme und geeigneter Nahrung fehle, so lebte Simon Gfeller mit seinen Schülern. Sie zu arbeitsfreudigen, lebenstüchtigen Menschen heranzubilden, war sein Ziel. Mit väterlichem Ernst und sonnigem Humor, mehr ermunternd und lobend und selten tadelnd, waltete er seines Amtes. Sein warmer Unterrichtston machte das Schulzimmer zur heimeligen Wohnstätte. Dank seiner Menschenkenntnis konnte er allen ein trefflicher Führer sein. — Als feiner Beobachter entdeckte er bald auch noch schlummernde geistige Fähigkeiten, und es war für ihn eine Freude, diese liebevoll zu fördern und zum Wachsen zu bringen.

Meisterhaft verstand er es, den Unterrichtsstoff in der geeignetsten Form darzubieten. Seine dichterische Gestaltungskraft und sein so prächtiges und an Ausdrucksmöglichkeiten so reiches Berndeutsch leisteten ihm dabei die wertvollsten Dienste. Schreiber dies erinnert sich an eine Lektion, deren Verlauf er als Beispiel kurz skizzieren will.

Es ist Geschichtsstunde. Simon Gfeller spricht von den Helvettiern. Er schildert in beredten Worten den trostlosen Zustand, in dem sich unser Land vor zweitausend Jahren befand. Dann geht er über zur Schilderung des schönen Galliens und zum Auszuge. Nun folgt die einfache Frage: Möchtest ihr heute auch auswandern? — Nein! schallt es ihm fröhlich entgegen. — Warum nicht? — Unser Land ist heute so schön, lautet die Antwort. — Und nun erklärt der Lehrer, warum es so schön ist. Er zeigt, wie unsere Vorfahren seit alten Zeiten unermüdlich an der Arbeit waren, es wohnlicher, fruchtbarer und schöner zu machen, wie sie es nach und nach in zähem Ringen zum Paradiese umgestalteten, so dass heute unsere Heimat allen lieb und teuer ist. — Die Augen der Schüler leuchten und bekennen: Ja, unser Heimatland ist das schönste auf Erden! —

Auf diese Art wusste Simon Gfeller Heimatlust und Heimatliebe zu wecken.

Dass er auch in andern Fächern die Kinder zum Erlebnis führen konnte, das beweisen uns seine so überaus beliebten und vielgelesenen Schilderungen, die zu den Perlen unserer Schulbücher gehörten (« Wie's Sömli errünnt », « Üers Strössli und üers Bechli », « Uf der Wohnig-suechi » u. a. m.). Die ganze bernische Lehrerschaft des deutschen Kantonsteiles ist ihm dankbar für diese prächtigen Arbeiten.

Im Zeichnen hat er hier im Emmental zuerst die alten, ausgetretenen und doch so bequemen Pfade verlassen. Das eintönige Kopieren von Vorlagen sagte ihm nicht mehr zu. Er führte die Kinder hinaus in Garten, Feld und Wald und öffnete ihren Sinn für die Mannigfaltigkeit der Formen und Farben.

So zeitigte sein Unterricht die besten Erfolge. Aber Gfeller konnte seinen Schülern neben Kenntnissen und Fertigkeiten noch viel anderes mitgeben. Da er neben den guten Leistungen der normalen Kinder auch das Wenige der schwach-

begabten, wenn es irgendwie gerechtfertigt war, lobend anerkannte, so nahmen sie vor allem das Gefühl mit ins Leben hinaus, einen eigenen persönlichen Wert zu besitzen und den Glauben, an geeigneter Stelle für die Volksgemeinschaft rechte Arbeit vollbringen zu können. Und dann war er ihnen ein leuchtendes Vorbild in der treuen Erfüllung der täglichen Pflichten, ein Vorbild einfacher, schlichter Lebensweise und eines gütigen, stets mitfühlenden Herzens, das sich ihnen tief einprägte. Seine ehemaligen Schüler sprechen mit Wärme und Verehrung von ihrem Lehrer, und sie behalten die schöne Schulzeit, die sie im heimeligen Egg-Schulhause verleben durften, in dankbarer Erinnerung.

Mit den Eltern seiner Schüler stand Vater Gfeller in einem idealen Vertrauensverhältnis. Bei ihm suchten sie Rat in den mancherlei Schwierigkeiten, wie sie das Leben mit sich bringt, und sie fanden immer volles Verständnis. Gross ist heute ihr Bedauern, ihn als Lehrer zu verlieren. Ihre Liebe, ihre Dankbarkeit und ihre Hochachtung begleiten ihn in den Ruhestand.

Wir Kollegen sind ihm dankbar, dass er trotz seiner grossen Erfolge als Dichter so lange in der Schulstube ausgeharrt hat. Wir danken ihm herzlich für sein vorbildliches Wirken und für die vielen Anregungen, die zu Nutz und Frommen der bernischen Schule von ihm ausgegangen sind. Es sei ihm im neuen Heim ein schöner und sonniger Lebensherbst beschieden!

Der Kollege und Freund.

Von E. Thönen, Neuegg.

Nun zieht er weg aus seinem lieben alten Egg-Schulhaus, verlässt die Stätte, wo er so viele Jahre lang gearbeitet hat, wo der Kern seines Lebens verankert lag, verlässt die sonnige Höhe, wo jedes Flecklein Erde ihm ans Herz gewachsen war, zieht aus aus den heimeligen Stuben mit dem wundervollen Ausblick über « Hoch und Tief ». Aber uns verlässt er nicht; er zieht nur ein wenig mehr nach Süden, dem Wind ab, aber der Sonne zu. Uns bleibt er nahe wie zuvor, bleibt uns alles, was er uns war. — — — Ja, was war er uns, was ist er uns?

Kollege! Das ist viel. Freund! Das ist mehr! Wenn er an unsren Konferenzen erschien, dann hatten wir alle das Gefühl: jetzt ist es warm, jetzt ist es heimelig, jetzt möchte ich recht lange in seiner Nähe sein.

Wie wusste er zu plaudern, stets lebendig, stets interessant, launig, heiter, dass uns allen wohl zumute wurde. Und wie oft hat er durch sein klares, ruhiges Wort eine Sache richtig gestellt! Ich erinnere mich an eine Versammlung, wie nach einem Vortrag sicher ein jeder Zuhörer von Dankgefühlen für den Referenten erfüllt war, wie aber — nach Berner- und Emmentalerart — lange niemand ein Wort des Dankes fand, bis endlich Gfellers Wort geradezu erlösend wirkte. Ich sehe ihn, wie er in den Diskussionen dasass, aufmerksam allen zuhörte und dann ruhig und

freundlich seine Ansicht kundgab, nie unfreundlich und immer schöpfend aus seinem reichen Schatz von Erfahrung und Wissen. Und wenn er redete, da hatten wir das Gefühl: « Ja, eben; so ist es; er hat recht. » So war er Kollege; unter uns; nicht mehr sein wollend als jeder von uns, und doch uns alle überragend mit seinem Wesen voll Geist, voll Wärme, Freundlichkeit und Güte. Und gerade das ist es, was uns den Kollegen zum Freunde macht: Seine Wärme, seine Freundlichkeit und Güte. Du spürst diese Wärme und Güte, wenn er entgegenkommt und dir die Hand entgegenstreckt zum Gruss. Es wird dir selber wohl in seiner Nähe, du spürst: das ist die Krone seines Wesens. Gfeller, der Freund! Wer weiss, wie mancher junge Kollege hinaufgepilgert ist auf die Egg, um mit Simon Gfeller zu plaudern? Hat einer jemals verschlossene Türen gefunden? Wie manchem hat er Rat und Anregung gegeben? Seine grosse Belesenheit, seine Kenntnis der Geisteswelt und der geistigen Strömungen in Heimat und Fremde und sein gerechtes, klares Urteil in allen Dingen haben manchen jungen Kollegen innerlich reifer und reicher gemacht. Manchem leuchten die Stunden hell aus der Erinnerung, die er mit Gfeller verleben durfte, wandernd, oder in der Stube sitzend und eine gute Pfeife rauchend. Da kam vieles zur Sprache, sei es Schleiermacher oder Ragaz, Ruedi Münter oder Albert Schweizer. Aber wenn er von Menschen und Schicksalen aus seiner Heimat erzählte in seiner kernigen, schönen Sprache, da horchte man auf. Wie lachten wir, als er von Gasser-Hansueli plauderte, wie der Flüelenstaldenwirt Hansueli auf den Armen aus der Gaststube trug und wie dann Hansueli zum Wirt sagte: « U, mir si Manne! » und der Wirt ihn vor Lachen fallen lassen musste.

Und wie stand mir Gfellers Vater lebhaft vor Augen, als er einst von ihm sprach! Ich sah im Geiste den alten Mann vor mir in seiner strahlenden Zufriedenheit und Ruhe, der jeden Abend sagte, er müsse sich jetzt noch « sunndige » (beten), er könne ja nicht wissen, ob er über Nacht « uf d'Reis » (sterben) müsse; und wie er die Mutter tröstete, wenn sie bange werden wollte, sie hätte dies und das gefehlt, wie er ihre Hand ergriff und sagte, wie sie noch so etwas denken könne! In der Bibel stehe ja, dass auch den grössten Sündern vergeben werde, und sie, die doch gearbeitet und Gutes getan habe, was sie konnte, habe nun Angst!

So sprach Gfellers Vater. Spürst du die Güte und versöhnende Milde, die aus den Worten spricht? Sie ist der Grundzug und eines der Erbstücke Gfellerschen Wesens. Und sie ist eine Quelle des Glücks für Gfellers Angehörige.

Er ist unser Freund, Simon Gfeller. Dank dem Geschick, dass wir sagen können, er ist es, und nicht sagen müssen, er war es! Er zieht jetzt in sein neues Heim. Eine grosse Gemeinde geht im Geiste mit ihm bis vor die Haustür, gibt ihm die Hand und ruft ihm zu: « Glück ins Haus! »

Und jeder hofft und wünscht, dass Simon Gfeller noch viele Jahre im neuen Heim wirken kann, zum Segen für die Seinen, für uns alle, für die Heimat, die seine Sprache spricht.

Der Volksschriftsteller.

Von Georg Küffer, Bern.

Es war vor mehr als zwanzig Jahren. Die Angehörigen der 71. Promotion sassen in den Bänken des Lehrerseminars Hofwil. Unser Stenographielehrer pflegte in der letzten Quartalstunde, bevor wir vergnügt für die schöne freie Ferienzeit dem grossen Gebäude den Rücken wandten, vorzulesen. An einem solchen Quartalschluss kam Herr Stump mit einem grossen Pack unterm Arm in die Stunde. Mit geheimnisvollen Andeutungen eröffnete er uns, dass irgendwo im Kanton Bern ein Lehrer lebe — den Namen wolle er uns nicht verraten! —, der habe etwas geschrieben. Er habe sein Manuskript Herrn Stump überlassen, weil jener Unbekannte gerne das Urteil unseres Lehrers erfahren möchte. Noch jetzt, nach mehr als 20 recht bewegten Jahren, klingt mir im Ohr, wie damals jene Geschichte begann — vielverheissend! mit einem Jauchzer: « Ju — hu — hu — hui! » tönt's dür'sch Täli us: Schwarz-Hans, dr Chäser, Jörgi, dr Hüttechnächt u dr Ärmscht Hälfer, wo sit em Herbscht z'Heimisbach hinder Schumeischter ischt, wei i 's Hinderhuus z'Obesitz. » Wenige Jahre später konnten wir diesen Eingang in dem währschaften Buche « Heimisbach » lesen. So erfuhren wir auch den Namen jenes Verfassers, und dass er auf der Egg Lehrer sei. Heute lebt wohl im ganzen Kanton kein einziger Kollege, der nicht wenigstens mit dem Hauptwerk Simon Gfellers vertraut ist. Und was für Prachtgestalten leben da: die beiden Ruhbetrücknige vor allem, dann aber der wuchtige Hämme mit seiner Tochter Setteli. Man kann ein solches Kapitel wie « Heiter, mein liebes Kind..! » nie mehr vergessen — das prägt sich unauslöschlich ein und zeugt dadurch von der Gestaltungskraft des Dichters. Das Emmental blieb seine Welt, auch als er nicht nur im Idiom seiner engeren Heimat zu seiner Gemeinde sprach. Einen Band nennt er « Geschichten aus dem Emmental », einen andern « Ämmegrund », und den « Steinigen Wegen » fügt er den Untertitel bei « Geschichten aus dem Bernbiet ». Wenn er « Em Hag no » knorriges Holz entdeckt, erzählt er uns darüber « Müscherli u Gschichten us em Ämmetal », und auch die « Meieschössli » sind auf jenem Boden gewachsen, der langsam nährt, aber kraftvoll-zähe, eckige, mitunter derbe, aber unbeugsam festwillige Menschen heranreifen lässt. Die Beschränkung der Stoffwelt auf ein einziges Tal — es mag noch so schön sein — birgt die Gefahr der Enge und Einseitigkeit in sich und der Wiederholungen, zumal da unterhalb der Egg auf dem Friedhof zu Lützelflüh einer schlummert, der vor noch nicht langer Zeit das Emmental dargestellt und verherrlicht hat, dass man hätte meinen können, der Stoff sei ausgeschöpft. Es brauchte Mut dazu, die eigene Welt neben den Reichtum Gotthelfs hinzustellen.

und es braucht etwas, um neben ihm *bestehen* zu können! Eine begrenzte Stoffwelt kann nur aus dem Reichtum des Dichtergemütes wettgemacht werden, und der enge Kreis des dargestellten Weltausschnittes wird bei Simon Gfeller ausgeglichen durch Vertiefung des Stoffes. Neben die kräftigen oder auch spröden, neben die charakterfesten oder liederlichen Männergestalten stellt Simon Gfeller einen Kranz tüchtiger, zarter, willensstarker Frauen. An ihnen brechen sich die Leidenschaften der Männer. An ihnen erstarkt die heranwachsende Generation. Auch das Rötelein ist eine Gestalt, die man nie vergisst. Der ungebändigte Erlebniswille ihres heranwachsenden Jungen richtet sich an ihrer unerbittlichen, aber lieben Führung empor. — Wie ein Blumengeranke zieht sich durch Simon Gfellers literarisches Werk ein Kranz von Schnurren und Müsterchen, die weiter nichts bezwecken, als dass man lacht! Der echte Humor ist der gleichberechtigte und der das Weltbild ergänzende Gegenpart des rechten Ernstes. Wer lacht nicht ob dem Einfall des Geissemeitli, das dem Tanneläng Ameisen aus dem Brüstchen entgegenspritzen will, um sich ihn vom Leibe zu halten! Die Mädchen vorwiegend bringen ein so helles Lachen in Simon Gfellers Welt. Seine Knabenerlebnisse ist er uns bis heute schuldig geblieben — aber wir wissen, dass er uns das Buch «Vom Chlyn» noch schenken wird — und hoffen wir, dass er uns die Darstellung der in der menschlichen Entwicklung so bedeutsamen Jünglingsjahre nicht vorenthalte!

Gedenken wir noch des Arbeitskreises, wo Simon Gfeller Neuland beackert. Der Schweizer liebt — merkwürdigerweise! — das Theaterspiel. Wie viele Landvereine hängen an ihren Dilettantenaufführungen! Aus dem Bedürfnis heraus, bei solchen Spielen gerade das Gegenteil von dem darzustellen und zu sehen, was das Volk alltäglich erlebt, verfiel es auf die romantischen Ritterspiele mit dem bunten, verlogenen Drum und Dran. Dem, der dem Volke innerlich nahe steht, drängen sich hier Aufgaben auf: Stücke zu schaffen, die aus der eigenen Art wachsen, die das eigene Erleben gesteigert und verklärt gestalten. In «Geld und Geist» und im «Hansjoggeli» knüpft Simon Gfeller an Gotthelf an. In der «Probierzit» und «Für d'Chnüttele» hat er weitere Mundartstücke für die Dilettantebühne geschaffen. Die tiefste Problematik enthält der «Schwarmgeisch». Da zeigt uns der Dichter, zu welch erschütterndem Theaterspiel der Berner fähig ist. Dass nach dieser Seite für unsere Volksbühne noch viele Möglichkeiten offen sind, weiß niemand besser als unser Simon Gfeller, und wenn er noch den einen oder andern Baustein hinsetzen wollte — wir wüssten ihm Dank dafür!

Bei dem Anlass, da Simon Gfeller die Schulstube verlässt, wollten wir Rückschau halten über sein literarisches Werk. Er wird jetzt nicht bloss der Bienchen warten, wie läblich dies

Geschäft auch ist! Er zieht mit dem Vorsatz in sein Häuschen, dort emsig die Feder zu führen und Ernte einzubringen! Vieles hat sich angesammelt, das sich noch gestalten will. In den Ruhepausen werden sich beim Pfeifchenstopfen allerhand Schnurren einfinden, die er da und dort an seinen Vortragsabenden einflechten wird. Simon Gfeller tritt eigentlich nur von einer Schulstube in die andere: in eine viel grösse, weitere und freiere, und wenn bisher bloss die Emmentaler Schlingel die meisten Einfälle unseres Kollegen zu kosten bekamen, so blickt heute eine gefüllte Stube der offenen Welt erwartenden Auges hinauf nach der Egg. Wir warten, bis er sich lächelnd niedersetzt und uns recht lange erzählt von den merkwürdigen Begebenheiten dieses irdischen Lebens.

Der Abstinenz.

Von M. Javet, Bern.

Mit dem Lebenswerk unseres Freundes Simon Gfeller als Lehrer, Schriftsteller und Volksbildner ist eng verbunden sein Eintreten und seine Wirksamkeit für die Nüchternheit. Das kann der Leser von «Heimisbach» und «Ämmegrund» nicht übersehen, und wer Simon Gfeller näher kennt, der weiß, dass seine entschiedene Stellungnahme im Kampfe gegen Trunk und Trinksitten in Erleben und Gesinnung ihre Begründung finden.

Simon Gfeller gehört mit den Seminarlehrern Stump und Wälchli zu den Wackern, die im Herbst 1903 die bernische Sektion des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen gründeten. Er zählte seitdem zu unsren treuesten Mitkämpfern. Einige seiner wertvollen Beiträge zum alkoholgegnerischen Schrifttum konnten im Jugendbuch «Aus frischem Quell» vereinigt werden, andere wie «Pech oder Glück» und die Meistererzählung «Nume-n-es Schlüheli» erschienen in billigen Heften, die als Klassenlektüre häufig Verwendung finden.

Als unser Kollege G. Hess im Herbst 1926 zum ersten Lüdernkurs einlud, war es unsre besondere Freude, den lieben Freund und Kollegen nicht nur als Referenten, sondern als Teilnehmer begrüssen zu dürfen. Simon Gfeller hat seither in die Lüderntage hinein viel Wärme gebracht und mit seinem Frohsinn in manche Schulmeistersorgenfalte geleuchtet. Und wie oft hat er die jugendlichen Stürmer den Weg gewiesen zur fruchtbringenden Einstellung zu Volk und Jugend!

In der Liebe zu diesen, im Verbundensein mit den Nöten des Alltags, im starken Glauben an das Gute wurzelt Simon Gfellers Wirken auch für unsre Sache, die immer mehr zur Sache aller Einsichtigen wird, und für deren Wachsen unser Freund mehr als mancher von uns andern gewirkt hat und, will's Gott, noch lange wirken wird.

Grundsätzliches zum Gesetz über die Jugendrechtspflege.

Von *Fritz Meyer*, Roggwil.

I.

Das Bernervolk soll im nächsten Jahr über ein Gesetz betreffend Jugendrechtspflege abstimmen. Gegenwärtig wird ein von Prof. Thormann in Bern ausgearbeiteter Entwurf von der vorberatenden grossrätslichen Kommission besprochen. Diese hat letzthin nach stundenlanger, gründlicher Beratung Eintreten auf den Entwurf beschlossen. Mit der Detailberatung wurde nicht begonnen.

Ist das Gesetz notwendig? Man kann darüber streiten. Gegner können geltend machen, man solle die Armengesetzgebung und die Jugendfürsorge ausbauen, gefährdete Jugendliche gegen eine genügende Entschädigung bei passenden Privaten versorgen usw., so dass eine gerichtliche Versorgung gar nicht mehr nötig wäre. Das mag theoretisch, nicht aber praktisch richtig sein. Jugendliche Verbrecher wird man doch über das Verderbliche ihrer Taten gehörig aufklären müssen: zudem wird man dafür sorgen, dass die richtige Erziehungsmassnahme getroffen wird. Dies kann unmöglich von lokalen Armen- oder Vormundschaftsbehörden geschehen.

Der bisherige Zustand in der Jugendrechtspflege ist unbefriedigend, und wir können über eine klare Gesetzgebung froh sein.

Der Gesetzesentwurf, der zur Diskussion steht, ist aus dem Gedanken heraus entstanden, dass das Strafrecht der Erwachsenen für Jugendliche und Kinder nicht passt.

Bisher wurden Kinder unter 15 Jahren strafrechtlich nicht verfolgt, Fehlbare wurden von administrativen Behörden versorgt. Bei Jugendlichen, die das 15., nicht aber das 16. Altersjahr erreicht haben, gelten die Art. 45 ff. des bernischen Strafgesetzbuches von 1866. Gegen diese Jugendlichen wird ein Strafverfahren wie gegen Erwachsene durchgeführt; das Gericht hat dann aber vorerst zu entscheiden, nachdem die Täterschaft feststeht, ob der Betreffende mit oder ohne Unterscheidungskraft gehandelt habe. Hat er *ohne* Unterscheidungskraft gehandelt, so wird er freigesprochen. (Beim Regierungsstatthalter können dann vom Gericht Sicherungsmassnahmen verlangt werden.) Hat er *mit* Unterscheidungskraft gehandelt, so sind folgende Strafen auszusprechen: Statt lebenslänglicher Zuchthausstrafe Enthaltung von 2 bis 12 Jahren in einer Besserungsanstalt statt der verwirkten zeitlichen Zuchthausstrafe und der Korrektionshausstrafe Enthaltung in einer Besserungsanstalt usw.

Für Angeschuldigte endlich, welche zur Zeit der Begehung einer strafbaren Handlung das 16. Altersjahr zurückgelegt hatten, gelten die gleichen Strafbestimmungen wie für Erwachsene, wobei, wenn sie das 18. Altersjahr nicht zurückgelegt hatten, statt lebenslänglicher Zuchthaus-

strafe eine solche von 20 Jahren ausgesprochen werden musste. (Diese Angaben sind den Erläuterungen zum Gesetzesentwurf entnommen.)

Eine Kritik an diesen Zuständen wird folgendes ergeben: Die Altersgrenze für Jugendliche ist falsch. Auf jeden Fall muss die obere Altersgrenze (16. Altersjahr) erhöht werden. Das Wichtigste aber: Bei den jugendlichen Angeschuldigten wird wohl auf eine Verwahrungsmassnahme, nicht aber auf die in diesem Alter noch absolut notwendige Erziehung Rücksicht genommen; für die mit Unterscheidungskraft handelnden Jugendlichen ist Anstaltsaufenthalt vorgesehen, der nach dem begangenen Delikt, nicht nach Erziehungsnotwendigkeit bemessen ist. Aehnlich verhält es sich bei den über 16 Jahre alten Verurteilten.

Man sieht, wie ungleich die Behandlung ist. Ein neues Gesetz muss hier Einheitlichkeit schaffen.

Der Entwurf von Prof. Thormann geht nicht mehr von der Vergeltungstheorie aus: nach ihm sollen Strafen erzieherischen, sichernden Charakter tragen, nicht Rache und Sühne sein. Herr Thormann schreibt in seinen Erläuterungen: Aber auch dann, wenn Unterscheidungskraft und sittliche Reife vorhanden sind, darf der Staat nicht durch Massnahmen, die einseitigen Strafcharakter tragen, die Erfüllung einer weiten Pflicht, der Erziehungspflicht, gefährden. Die rein kriminelle Betrachtung der deliktischen Handlungen der Jugendlichen muss zurücktreten zugunsten von Massnahmen, die den bessernden und erzieherischen Zweck hervortreten lassen. Die Jugend hat eine Zukunft vor sich, die nicht der Vergangenheit geopfert werden darf.

II.

Der Gesetzesentwurf von Professor Thormann ordnet einerseits in einem ersten Teil das Verfahren, das von den Behörden gegenüber Kindern und Jugendlichen angewandt werden soll und enthält in einem zweiten Teil die materiellen Bestimmungen über Massnahmen und Strafen.

Hinsichtlich des Verfahrens ist folgendes vorgesehen:

1. Der Gesetzesentwurf sieht die Schaffung eigener *Jugendanwälte* vor. Ihnen ist übertragen die Untersuchung in Jugendstrafsachen (wobei sie Feststellungen über die Gesundheit, körperliche und geistige Entwicklung, Vorleben, Umgebung, Erziehung, Familienverhältnisse zu machen haben), sodann fällen sie Entscheide über Kinder, sie sind Ueberweisungsbehörde im Falle der weiten Verfolgung der Jugendlichen. Bei der Hauptverhandlung treten sie an Stelle des Staatsanwaltes, ebenso im Rechtsmittelverfahren (Appellation, Wiederaufnahme des Verfahrens). Endlich überwachen sie den Strafvollzug. Wirklich keine geringe Arbeit! Es liegt aber dieser Organisation eine gute Idee zugrunde; der Anwalt wird nicht nur Ankläger, er hat beim Gericht jeden einzelnen Fall besonders zu behandeln und die persönliche Seite und die psy-

chische Eigenart des Angeklagten dem Gericht gründlich zu erklären.

2. Diese Jugandanwälte sind dem kantonalen *Jugendamt*, dessen Schaffung im Gesetzesentwurf vorgesehen ist, unterstellt. Dieses der Justizdirektion unterstellt Jugendant hätte sich mit der Förderung der Jugendfürsorge zu befassen. Es hätte ferner die Aufsicht über die Jugandanwälte, Begutachtung der Rekurse, Besorgung der Organisation des Informationsdienstes der Jugandanwälte.

3. Die Strafen und Massnahmen bei Jugendlichen sollen von den *Amtsgerichten* ausgesprochen werden. Geschwornengerichte fallen nicht in Betracht. Von Spezialgerichten sieht der Entwurf ab. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass der Ruf nach solchen noch kommen wird. Bereits sind Anträge in dieser Sache da, so z. B. vom Obergericht. Auf jeden Fall soll man sich hüten, durch einen Kampf um Spezialgerichte die Vorlage zu gefährden. Dazu kommt, dass die Einsetzung von Spezialgerichten eine Verfassungsänderung erfordert, wie sie z. B. bei Schaffung des Handelsgerichtes nötig war. In diesem Falle müsste man zuerst eine Verfassungsrevision ausarbeiten.

III.

Der Abschnitt über die Massnahmen und Strafen ist dem Entwurf des schweizerischen Strafgesetzes angepasst.

Artikel 20 des Entwurfes Thormann lautet: « Massgebend für die Auswahl der Massnahmen ist das Wohl des fehlbaren Jugendlichen; das Ziel ist Erziehung und Fürsorge, wobei dem Fehlbaren das Verwerfliche seiner Handlung vorzuhalten ist. » Hier ist der eingangs erwähnte Grundsatz der Besserung und Erziehung festgelegt. Die Massnahme oder Strafe wird nicht einfach bemessen nach der Schwere der Tat. « Das Bestreben, tüchtige Menschen heranzubilden, soll im Zweifelsfalle mehr Gewicht haben als das formale Recht des Staates auf Bestrafung », schreibt Prof. Thormann in seinen Erläuterungen. « Die Tat verdient Missbilligung; aber der Staat hat die Verpflichtung, mit dieser Missbilligung den jugendlichen Uebeltäter nicht zu vernichten, ihn nicht auf Lebenszeiten zu brandmarken, sondern die Gelegenheit zu benützen, um das bisher Versäumte nachzuholen. »

Als Strafe kann nach dem Gesagten nicht Einsperren in ein Gefängnis oder Versorgung in einer Strafanstalt in Betracht fallen, es muss eine Versorgung in einer andern Familie oder in einer Erziehungsanstalt erfolgen. Dabei ist als Minimum ein Jahr vorgesehen; offenbar ging der Verfasser von dem Gedanken aus, dass eine kurze Frist keinen Sinn hätte.

Schwerer geht der Entwurf Thormann mit den börartigen Elementen ins Gericht (jugendliche Mörder oder Brandstifter). Für sie muss die Massnahme Strafcharakter tragen, da dies der Rechtsauffassung des Volkes entspricht. Zudem würden diese Elemente in den Erziehungsanstalten

nur schaden, da sie auf die übrigen einen schlechten Einfluss ausüben würden. Sie sollten deshalb in Spezialanstalten versorgt werden können. (Der eidgenössische Entwurf sieht ein Korrektionshaus für Jugendliche vor.) Nun haben wir aber keine solchen; die sittlich Verdorbenen, für welche die Versorgung in eine Erziehungsanstalt nicht geeignet wäre, würden deshalb in einer Strafanstalt versorgt. Das Minimum beträgt hier 3, das Maximum 12 Jahre. In der Strafanstalt müsste natürlich für Unterricht und berufliche Ausbildung gesorgt werden.

Allen Sündern kann der bedingte Straferlass gewährt werden nach einem Jahr Familienerziehung oder Erziehungsanstalt, nach drei Jahren Strafanstalt.

Das sind im wesentlichen die Grundgedanken, die in dem Gesetzesentwurf betreffend die Jugendrechtpflege enthalten sind. Ich habe mich bemüht, sie objektiv in Anlehnung an die Erläuterungen des Herrn Prof. Thormann darzulegen.

Es wird gut sein, wenn sich auch die Lehrerschaft um das Gesetz interessiert. (In einzelnen Sektionen bereits geschehen. Red.)

Lehrerbildung und staatsbürgerlicher Unterricht.

In der « Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift » erschien unlängst eine grundlegende Arbeit von Herrn Prof. Dr. Otto Weiss, Geschichtslehrer am Kantonalen Lehrerseminar in Küsnacht (Zürich) über die Frage der Einführung der Staatsbürgerkunde als eigenes Fach an der obersten Klasse des Zürcher Lehrerseminars. Seine Arbeit, die von der Reform der Lehrerbildung ausgeht, ist deshalb besonders bemerkenswert, weil sie sich nicht begnügt, die Notwendigkeit des staatsbürgerlichen Unterrichtes im allgemeinen darzulegen, sondern darüber hinaus ein sorgfältig ausgearbeitetes Programm entwickelt, und weil sie den praktischen Weg weist, endlich einmal die Jahrzehntealte Forderung nach staatsbürgerlicher Erziehung in befriedigender Weise zu verwirklichen.

Wer durch eine Lehrerbildungsanstalt hindurchgegangen ist, der weiss aus eigener Erfahrung, wie beschämend klein sein Wissen um all die staatsbürgerlichen Dinge beim Abschluss seiner Studienzeit war. Wie tief hat man diesen Mangel beim Eintreten ins öffentliche Leben empfunden! Von der Zusammensetzung der Behörden und ihren Obliegenheiten, von der Entstehung der Gesetze usw. hatte man nur ganz unklare Vorstellungen. Dagegen wusste man als Lehrerkandidat Bescheid über alle möglichen Lehrsätze der Geometrie, man kannte die ägyptischen Könige und ihre Dynastien, griechische und römische Geschichte, war vertraut mit den sprachlichen Formen und den literarischen Schätzen des Mittelhochdeutschen *, aber von den einfachsten Einrichtungen im Haushalt einer Gemeinde, eines modernen Staatswesens, von den wirtschaftlichen und sozialen Bewegungen hatte man keine blasse Ahnung. Der Geschichtsunterricht vermittelte allerdings einige Kenntnisse über Verfassungskunde und Verfassungsgeschichte; im Geographieunterricht hörte man auch einiges über Wirtschaftsgeographie, aber

* ? Red.

alles blieb Stückwerk gegenüber den grossen Anforderungen, die das praktische Leben an den jungen Lehrer stellte. Die besondere Stellung des Lehrers — vor allem in den Landgemeinden — verlangt von ihm ein besonders gründliches sachliches Einarbeiten in die Probleme, die ihm das politische, wirtschaftliche und soziale Leben stellt. Auf Grund seiner Bildung wird er sehr oft zur Mitarbeit in staatlichen und kommunalen Aemtern herangezogen. Auch im Unterricht hat er Gelegenheit, durch kleine Hinweise das staatsbürgerliche Interesse der Kinder zu wecken. Ein Lehrer muss deshalb eine grundlegende staatsbürgerliche Bildung genossen haben.

Gesetzesvorlagen, politische Fragen und öffentliche Probleme beschäftigen den Bürger heute mehr denn je. Die Aufgaben, Kompetenzen und Einrichtungen des Staates haben sich in einer Weise vermehrt, wie es von den Schöpfern und Förderern des Gedankens der Volkssouveränität niemals vorausgesehen werden konnte. Die Umgestaltung des ganzen Wirtschaftslebens mit seinem ungeahnten technischen Aufschwung, die immer grösser werdenden sozialen Gegensätze, die grosse Nervosität des Existenzkampfes jedes einzelnen sind die Erscheinungen, die die Entwicklung des politischen Lebens beeinflusst haben. Prof. Dr. Weiss weist mit Recht daraufhin, wie Bund und Kantone immer weitere und kompliziertere Aufgaben zu erfüllen haben, wie Handels-, Zoll- und Steuerpolitik wachsende Schwierigkeiten bereiten, wie wirtschaftliche Unternehmungen, Eisenbahnen, Strassenbahnen, Kraftwerke, landwirtschaftliche Musterbetriebe, staatliche und kommunale Bauten auch den Aktivbürger vor eine Menge wirtschaftlicher Fragen stellen. Soziale Probleme, Arbeiterschutz, Arbeitslosenunterstützung, Sozialversicherung, Armen- und Waisenfürsorge haben die Anforderungen an das gesunde und sachgemässen Urteil der Stimmberchtigten erheblich gesteigert. Alle diese Vorgänge führen Dr. Weiss zur unbedingten Bejahung der staatsbürgerlichen Erziehung für das gesamte Volk. Er formuliert das Ziel folgendermassen: *Staatsbürgerliche Erziehung* bringt dem heranwachsenden Manne diejenigen körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte zur Entfaltung und vermittelt ihm diejenigen Kenntnisse, welche ihn befähigen, als Staats- und Wirtschaftsbürger, Glied der sozialen Gemeinschaft und als Verteidiger friedlicher Rechtsentwicklung sein Bestes zu leisten. Interesse und Verständnis für die kulturelle Bedeutung und die Funktionen des Staates, Vertrautheit mit den staatlichen Einrichtungen des eigenen Volkes, genaue Kenntnis der Rechte und Pflichten des Bürgers, die Stellung der Schweiz in der internationalen Politik, der Zusammenhang der schweizerischen Volkswirtschaft mit der Weltwirtschaft sind nur einige der wichtigsten Forderungen, die Dr. Weiss als Grundlage des staatsbürgerlichen Unterrichts verlangt.

Das erste Gebiet des neuen Faches soll den *Staat* in seinem Wesen und in allen seinen Auswirkungen behandeln, den Bundesstaat der Eidgenossenschaft und der Kantone als engen Lebensbezirk, die einzelnen Kulturen in ihren wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gegensätzen, die Verfassungen, ihre staatsrechtlichen Einrichtungen, ihre Souveränitätsrechte, die internationale Stellung der Schweiz, Neutralitätsverpflichtung und Völkerbund, die Abhängigkeit der Politik von wirtschaftlichen Faktoren, Wesen und Bedeutung der Presse, praktische Auswirkung der Pressefreiheit usw.

Einem zweiten Kapitel liegen *wirtschaftliche Fragen* zugrunde: Begriff der Wirtschaft überhaupt,

die einzelnen Zweige des Wirtschaftslebens der Schweiz, Zolltarif und Handelsverträge, Finanzverkehr, Börsen und Banken, Verkehrswesen und Verkehrsmittel, der Fremdenverkehr und seine wirtschaftliche Bedeutung, wirtschaftliche Unternehmungen des Bundes, der Kantone und der Gemeinden.

Einen weiteren Abschnitt werden *Schul- und Erziehungsfragen ausmachen*: Die Schule als Kulturfaktor, ihr Verhältnis zum Staat, kirchliche Fragen, Individualrecht der Glaubensfreiheit, die Landeskirche und die privaten Kultusgemeinschaften; auch wird das schweizerische Wehrwesen zur Darstellung kommen.

Mit Recht denkt Dr. Weiss an die Verwendung von Zeitungen, Zeitschriften und zeitgemässen Bildern im Unterricht. Abhandlungen und behördliche Weisungen zu Abstimmungsvorlagen bieten ein wertvolles Unterrichtsmaterial. Im weiteren denkt er an die Schaffung eines einheitlichen Lehrmittels, nach einheitlichen Grundsätzen und Gesichtspunkten aufgebaut, das die ganze weitschichtige Materie umfasst.

Die Frage, ob den Lehrerkandidaten eine ge- diegogene staatsbürgerliche Ausbildung vermittelt werden soll, interessiert sicher nicht nur im Kanton Zürich, sondern ist auch in andern Kantonen ebenso aktuell.

F. M.

oooooooooooo LEHRMITTEL ooooooooooooo

Das Schweizer-Bildband.

Schon wieder etwas Neues? — Jawohl, und zwar etwas gutes Neues, etwas, das allgemein beifällige Aufnahme verdient. — Der Schulverlag Hiller-Mathys in Bern hat soeben eine Serie Filmbänder herauszugeben begonnen, die sich zur Aufgabe stellt, mit bewusster Rücksichtnahme auf den bernischen Lehrplan ein wirklich wertvolles vorab dem Heimatkundeunterricht dienendes Bildermaterial bereitzustellen. Es sind bereits erschienen: Nr. 1 Die Jungfraubahn (30 Bilder); Nr. 2 Grächen, ein Walliser Bergdorf (36 Bilder); Nr. 3 Das Oberhasli (50 Bilder); Nr. 4 Die Kraftwerke Oberhasli (40 Bilder). Eine Durchsicht der Bildstreifen lässt sogleich erkennen, dass der Verlag von Fachleuten und Schülern wohlberaten ist. Die Bilder sind technisch sehr sauber gearbeitet, klar und eindeutig und zeigen in der Auswahl kluge Beschränkung auf das Wesentliche und wirklich Wertvolle, ohne dabei an Gründlichkeit und Geschlossenheit einzubüßen. Im ganzen sehen wir die aus dem Unterricht sich ergebenden Forderungen berücksichtigt. Dabei ist der Preis von Fr. 4.50 für ein Bildband bescheiden zu nennen, wenn man bedenkt, dass eine Diapositiv-Sammlung gleichen Umfangs auf Fr. 80—100 zu stehen käme. — Alles in allem ein glücklicher Auftakt zu einer wirklich guten Bildband-Bibliothek.

-ib-

Die neuen Vogelschaukarten.

Im Kartographischen Verlag « Aerovue », Conzett & Huber in Zürich, hat kürzlich eine Kartenreihe zu erscheinen begonnen, die sich wohl in erster Linie an Touristenkreise, Verkehrsinteressenten und Kartenfreunde wendet, die aber auch für die Schule von nicht geringerem Werte sein wird.

Die Aerovue-Karte ist in ihrer Art der Darstellung so neu, in Bezug auf Genauigkeit — dank ihrer ausgezeichneten Unterlagen und ausgedehnter eigener

Landesaufnahmen — so überraschend gut, in der Ausführung so gediegen, und sie zeigt schon in ihren bisher erschienenen Arbeiten eine Qualität, dass sich der Lehrer früher oder später mit ihr auseinander setzen muss.

Erschienen sind: eine Winter- und eine Sommerkarte des Oberengadins. Eine Berner Oberland-Karte ist in nächster Zeit zu erwarten. Die Karten — 1 : 50 000 — sind in einem Winkel von 45 Grad eingesehen. Das ganze Kartenbild ist aber, im Gegensatz zu den bisher bekannten «malerischen» Vogelschaukarten sehr zweifelhafter Qualität, absolut massstabgetreu wie bei den Karten in Vertikalprojektion. Höhen und Distanzen können ebenfalls für jeden Punkt errechnet werden. Die Karten sind nach System Betschmann ausgeführt, und die erforderlichen Instrumente und Maschinen mussten eigens konstruiert werden. Diese ermöglichen es, jede bestehende Karte oder Vermessungsgrundlage in Verbindung mit entsprechenden Aufnahmen (Flugbilder etc.) in eine Aerovue-Karte umzuarbeiten.

Man orientiert sich auf den neuen Karten ungemein rasch. In verschiedener Beziehung übertreffen sie an Anschaulichkeit die Karten in Vertikaldarstellung um ein bedeutendes. Da der Druckprozess auf ein Minimum beschränkt ist (Dreifarben-Tiefdruck) werden allerlei Fehlerquellen, die dem Originalbild in der Wiedergabe Eintrag tun, ausgeschaltet. Eines ist uns auf den ersten Blick ungewohnt: Die Aerovue-Karte ist von Norden nach Süden orientiert. Grund zu dieser Umstellung mag wohl in erster Linie die Ueberlegung gegeben haben, dass die Karte namentlich als Verkehrskarte gedacht ist, und wirklich bewegt sich in den bis heute kartographierten Gebieten der Einreiseverkehr zu 90 % von Norden nach Süden. An diese Orientierung ist natürlich das Verfahren nicht gebunden; vielmehr ermöglicht es, eine Gegend so darzustellen, wie es für diese mit Rücksicht auf Verkehr und Touristik am wichtigsten und zweckdienlichsten erscheint. Wer diese Karten mit den senkrecht eingesehenen in Parallele setzen will, stellt eben letztere um.

Dann stimmt auch die Beleuchtung der beiden so ziemlich überein, indem auf den in Frage stehenden Karten die natürliche Beleuchtung, d. h. Lichteinfall von Nordosten, gedacht ist. Diese Beleuchtung dient der Plastik des Kartenbildes ebenso gut wie die meist angewandte und erleichtert eher noch die Orientierung.

Mit der Beschriftung wurde weises Mass gehalten; es wurde darauf Bedacht genommen, zugunsten einer vorbildlichen Klarheit die Karte nicht mit unwichtigen Einzelheiten zu überfüllen.

Die Schule wird sich die verschiedenen Eigenarten der Karte zunutze machen. Sie wird schon den Lehrer bei seiner Vorbereitungsarbeit unterstützen. Er wird sich z. B. beim Bemalen eines Reliefs mit Vorteil an die frischen, natürlichen Farben der Aerovue-Karte halten. Die angewandte Farbgebung deckt sich von Karte zu Karte mit der Lokalfarbe einer Gegend. Auf Grund der Karte lassen sich Reliefs auf ihre Richtigkeit nach verschiedenen Gesichtspunkten nachprüfen. Sie vermittelt Lehrer und Schüler ein sehr gutes Bild einer Gegend, die nicht erwandert werden kann. Dann haben wir endlich in der Aerovue-Karte eine auf wissenschaftlicher Grundlage basierende Vogelschaukarte, und wir können des Notbehelfs entraten, den die oft sehr «künstlerischen» Prospekte verschiedener Verkehrsunternahmen uns sein mussten, wenn wir die Auf-

merksamkeit der Geländedarstellung aus der Vogelschau widmen mussten.

Endlich ist mit der Aerovue-Karte die Kette der Unterrichtshilfen für die Einführung ins Kartenverständnis so ziemlich geschlossen. Wir haben nun die Möglichkeit, vom Relief über eine ausgezeichnete Vogelschaukarte zur Vertikaldarstellung des Landes überleiten zu können. Unsere Kollegen im Oberland werden zuerst das Glück haben, über eine solche Heimatkarte zu verfügen. Die Aerovue-Karten werden mit der Zeit in der Kartenliteratur unserer Schweizerheimat eine solche Stellung einnehmen, dass es wünschenswert erscheint, dass sich Lehrer und Schüler darauf auskennen und sich ihrer Vorteile bedienen.

Fritz Gribi.

Einzelblätter für den Naturkunde-Unterricht der Oberstufe.

Der Zeitpunkt ist da, wo die Schüler, «wissens- und tatendurstig» zugleich, sich in die warme Schulstube drängen! Ebenso der Augenblick, wo der Schulmeister mit frischer Kraft und neuem Mut an seine Winterarbeit herantritt.

Mancher Kollege wird im kommenden Winter seinen Schülern wieder einen Einblick in den Bau und das Leben des gesunden und kranken menschlichen Körpers geben und dadurch den Willen zu einer gesunden Lebensführung stärken wollen. Gerade diesem Gebiete fehlten aber bis dahin die nötigen Hilfsmittel für die Hand des Schülers, mit deren Hilfe er das Erarbeitete in angenehmer und möglichst wenig Zeit raubender Weise festigen und vertiefen konnte. Besonders begabte Zeichner der Oberstufe haben vielleicht Zeichnungen erstellt, die den Zweck erfüllten und befriedigend waren, dem «grossen Haufen» aber war dies nicht möglich. Wenigstens in meiner Schule war es so, und es soll mich nur freuen, wenn andere bessere Erfahrungen machen. Wurde dennoch gezeichnet, so kamen dabei meist Dinge heraus, die der Lehrer nicht gerade als hervorragende Kunstwerke von Zeitgenossen bezeichnen konnte. So half man sich halt, so gut es ging, mit Schreiben. Allein das Geschriebene hat für den Schüler meist nicht den Wert, vor allem nicht den Reiz, wie das zeichnerisch Dargestellte. So kam man schliesslich auf Skizzen, die der Lehrer auf technischem Wege vervielfachte. Allein es ist nicht jedermanns Sache, Zeichnungen aus der Anthropologie herzustellen, und auch nicht jedermann hat das notwendige Material zum Vervielfachen, so dass hier eine fühlbare Lücke blieb.

Da kommt uns nun ein kleines Mäppchen: «Biologische Skizzenblätter» im Selbstverlag des Verfassers Kollege F. Fischer, Sekundarlehrer in Seebach-Zürich, wie gewünscht. In einem gefälligen Karton befinden sich eine 16 Seiten starke Broschüre nebst 21 Skizzenblättern im Heftformat 17 × 21 cm. Zwölf der Blätter, die sich durch Klarheit auszeichnen und nur biologisch Wertvolles enthalten, dienen dem anthropologischen und neun dem zoologischen Unterricht. Mit Farbstift und Feder bearbeitet, werden diese Blätter sicher das erreichen helfen, was der Lehrer als Ziel seines Unterrichtes vor Augen hat. Die kleine Broschüre enthält ein Vorwort, das über den Zweck des ganzen Werkleins Auskunft gibt und Erklärungen zu den Skizzenblättern bietet. Das Werklein ist als Orientierung für die Hand des Lehrers bestimmt. Preis Fr. 2.—. Was aber den Wert ausmacht, ist der Umstand, dass die Skizzenblätter einzeln erhältlich sind, und zwar zum bescheidenen

Preise von 4 Rp. das Stück. Dadurch ist dem Lehrer nun die Möglichkeit gegeben, das Wichtigste im erarbeitenden Unterricht durch die Hand des Kindes eindrücklicher und klarer zu gestalten.

Da allerdings im vorliegenden Werk nur die anatomische Seite berücksichtigt wird, der Lehrer aber auch gerne etwas methodisch Bearbeitetes in Händen hat, so bilden die kindertümlichen « Faustskizzen für den naturkundlichen Unterricht (Heft 3) von Arno Gürtler » (Verlag Wunderlich, Leipzig; Fr. 3.25) eine sehr wertvolle Ergänzung. Diese Skizzen können von den Kindern grösstenteils nach der Wandtafel abgezeichnet und bearbeitet werden. Man lasse sich das eine oder andere Werklein zur Ansicht vorlegen und wähle dann selbst! *Anliker, Trubschachen.*

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Sektion Oberhasli. Vom 30. September bis 2. Oktober leitete Frl. Elisabeth Müller aus Thun im Schulhaus Meiringen einen Sprachkurs für die Unterstufe.

Zahlreich und freudig fanden sich die auf dieser Stufe Unterrichtenden der Sektion Oberhasli des Bernischen Lehrervereins und Gäste von auswärts zum Kurse ein. Der bestbekannte Name der Kursleiterin lockte nicht vergebens: Was wir erhofft, wurde uns in reichem Masse geboten. Eingangs erwähnte die Kursleiterin die Tatsache, dass uns der Sprachunterricht auf der Unterstufe nicht recht befriedigt, und wies darauf hin, dass wir zu viel vom Kinde verlangen. Wir möchten den Schüler schnell vorwärts bringen, möchten helfen, dass er sich rasch entwickle und hemmen ihn dadurch geradezu in seiner freien Entwicklung. Durch Uebung kann sich der Schüler wohl gewisse sprachliche Ausdrucksformen aneignen, diese sind jedoch tot. Unser Ziel geht aber dahin, das Kind im ureigenen mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck zu fördern, und da heisst es Bedingungen schaffen, die es frei und hemmungslos machen. Wichtiger als alle Methoden — so notwendig diese auch sind — ist da die Einstellung von Seele zu Seele.

In den Referaten « Der sprachliche Ausdruck », « Das Lesen », « Das Handarbeiten », « Die Behandlung des Lesestückes », « Die Rechtschreibung », « Der Aufsatz » zeigte die Kursleiterin auf die mannigfaltigste Weise, wie die Schüler zu freudigem Arbeiten angeregt werden können. Es wäre Hohn, wollte ich einzelne Punkte aus dem grossen Ganzen herausgreifen.

Mit dem zweiten, dritten und vierten Schuljahr hielt Frl. Müller je eine Musterlektion im tiefsten Sinne des Wortes. Liebe und Verstehen der feinen Pädagogin schlügen gleich Brücken zu den fremden Schülern, und diese fassten Vertrauen. Kursteilnehmer und Schüler hatten an diesen Lektionen die hellste Freude.

Weihenvoll war die Schlussstunde des offiziellen Teils, da die Kursleiterin, anknüpfend an das Buch « Das Haus an der Sonne » von Kircher, ihre Arbeit « Die drei Fenster der Schule » vorlas. Frl. Müller führte darin aus, dass ein Fenster in die Heimat, eins in die weite Welt und eins in die Ewigkeit blicken sollte. — Wohl uns, wenn wir alle drei offen halten! —

Wir sagen auch an dieser Stelle Frl. Müller herzlichen Dank für all den Reichtum des Gebotenen.

Möchten die ausgestreuten Samen edle Früchte tragen zum Besten unsere Schuljugend! *E. O.*

oooooooo VERSCHIEDENES ooooo

Universität Bern. Unsere Berner Hochschule erhält einen Lehrstuhl für angewandte Psychologie. Frau Dr. Franziska Baumgarten hat sich an der philosophischen Fakultät als Privatdozentin für Arbeitswissenschaft habilitiert. Der Regierungsrat hat ihr die venia docendi für die Psychologie der Berufseignung und der Arbeitsverfahren erteilt.

Frau Dr. Baumgarten nimmt ihre akademische Tätigkeit in diesem Wintersemester auf mit einer *Vorlesung* über « Einführung in die Psychotechnik ». Die Vorlesung umfasst eine Stunde pro Woche. *Beginn Freitag den 8. November nächsthin, abends 5 Uhr.*

« Psychotechnik » ist heute ein Schlagwort geworden. In ziemlich einseitiger Weise wird auch bei uns an ihrer Einführung gearbeitet. Deshalb wird es unter der Lehrerschaft manchen (und manche!) geben, der sich gerne von kompetenter Seite über die Probleme dieser neuen Geisteswissenschaft aufklären lässt. Frau Dr. Baumgarten ist im Ausland wie bei uns als hervorragende Psychologin und scharfsinnige Gelehrte bekannt. Sie war viele Jahre lang praktisch tätig — so z. B. auch am Zentralinstitut für angewandte Psychologie in Berlin — und hat mehrere bedeutende wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Erst unlängst erschien « Die Berufseignungsprüfung. Theorie und Praxis » (Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin, 1928. 742 Seiten). In diesem Werke zeigt sich Frau Dr. Baumgarten wieder als scharfsinnige Gelehrte, die mit stärker aber ruhiger Sachlichkeit an die Probleme herantritt. Sie anerkennt das Gute an der Psychotechnik, deckt aber auch alles Unvollkommene. Unreife auf und mahnt zu intensiver Forscherarbeit, in deren Mittelpunkt der lebendige Mensch steht und nicht vor allem Maschine und Produktion.

Wir empfehlen den Besuch dieser Vorlesung allen Lehrern, die den Problemen der angewandten Psychologie ein Interesse entgegenbringen, bestens. *A. M.*

Lüderalpkurs 1929. Vom 23.—29. September wurde der Kurs vom bernischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen zum viertenmal durchgeführt. Der ganzen Woche waren sonnige Tage beschieden. Am Montag von allen Seiten hergeströmt, alle Altersstufen vom Seminaristen bis zum Graukopf umfassend, vereinigten sich die Teilnehmer bald zu einer einzigen grossen Familie, die von Papa Hess getreulich geleitet wurde. So fällt das Verstehen, Diskutieren und Zurechtstellen doppelt leicht, und die Erinnerung bleibt um so lebendiger.

Sehr grosses Interesse wurde den Vorträgen von Prof. Eymann entgegengebracht. Es ist wohl kein Zuhörer, welcher Welt- und Lebensanschauung er auch huldigen möge, der nicht durch die Darlegungen von Prof. Eymann bereichert wurde. Am Dienstag sprach er über den Sinn des Lebens. Ausgehend von der Natur, wo immer ein Wesen dem andern durch seinen Tod das Leben ermöglicht, erblickt er den Sinn des Lebens, auch des Menschen, im selben Vorgang, in der Hingabe, im Dienen. Das Thema vom Donnerstag « Praktische Lebensgestaltung » stützte sich auf dasjenige vom Dienstag. Der Mensch soll durch die Beobachtung des eigenen Wesens zu sich selber Distanz bekommen, damit er sein Leben frei gestalten könne. Er kann nicht irgend ein Vorbild kopieren, da jeder Mensch einmalig ist. Dem Denken « mit dem Kopf » ist ein « Herzensdenken » zu verbinden, das den reinen Intellektualismus bereichert und ihn fruchtbarer und bejahender macht.

Die tiefen Ausführungen von Prof. Eymann gipfelten in der Auslegung des Prologs zum Johannes-Evangelium. Am Anfang war — das Wort.

Die übrigen Themen des Kurses standen alle mit denjenigen von Prof. Eymann mehr oder weniger in Beziehung.

Frau Paula Ottzenn vom Stadttheater Bern rezitierte am Dienstag abend über den Sinn des Lebens. Beginnend mit Stellen aus dem Faust (Prolog im Himmel u. a.), ging sie über zu Gedichten von Rilke (aus dem Stundenbuch) und Keller (die Legende von der hl. Beatrix).

Der tiefe Wohllaut ihrer Stimme wird noch in manchem Zuhörer nachklingen. Am Donnerstag trug sie zum Teil heitere Gedichte (z. B. vom Morgenstern) vor. Die sympathische Künstlerin blieb die ganze Woche in unserer Mitte.

Die Schule war vertreten durch die Inspektoren Wymann und Bürki. Ersterer sprach, aus grossem psychologischen Verstehen schöpfend, « vom Erzieher und

vom Zögling». An vielen Beispielen aus seiner grossen Praxis zeigte er, wie wichtig es für den Erzieher ist, die Persönlichkeit des Zöglings zu erfassen.

Inspektor Bürki sprach durchaus sachlich über «alte und neue Schule», alle Probleme der heutigen Schule berührend. Beide Vorträge riefen — ganz natürlich unter Lehrerinnen und Lehrern — einer interessanten Diskussion.

Am Mittwoch referierte K. Straub, Sekretär des Verbandes für Gemeindestuben, Zürich. In ernster, aber oft mit natürlichem Humor durchspickter Ausführung gab er uns einen Einblick in den Zusammenhang zwischen Alkoholfrage und Erziehung. Er fasst die Erziehung zur Abstinenz als einen Teil und ein Mittel zur ganzen Erziehung auf. Er legte auch dar, wie einem Trinker die erste rasche Hilfe gebracht werden müsse, damit er sie willig annehme. Johann Gerber, Aelpler auf Aegustern (Gohl, Langnau) erzählte schlicht, aber treffend Erlebnisse und Begebenheiten aus seinem bewegten Leben. Er hat sich vom verschupften Kinde zu einem hablichen Bauern emporgearbeitet, und dabei gingen ihm Einsichten auf, um die wir ihn beneiden könnten.

Ein schöner Tag war der Freitag. Dr. Lüdi (Bern) führte uns auf einer Exkursion durch die Wälder und Schluchten des Napfgebiets, uns auf Schritt und Tritt die Augen öffnend für die Pflanzenwelt der Emmentalerhöhen und ihre Lebensbedingungen. Er machte uns auch mit der wissenschaftlichen Methode zur Bestimmung früherer Waldbestände, der Pollenanalyse, bekannt. Müde und beglückt kehrte man zurück.

Samstag las Privatdozent Dr. Zurukzoglu (Bern) über «Kampf gegen die Entartung». Er beleuchtete die Ursachen der Entartung, ihre zerstörenden Folgen für die Menschheit, aber auch ihre Bekämpfung. Das zweite Thema hieß: Ehe und Hygiene. Seinen Ausführungen folgten interessante Diskussionen, die viele wissenschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Fragen berührten. — Auch die Geselligkeit kam natürlich zu ihrem Recht. Morgens früh wurde unter der Leitung von Elsi Büchler fleissig geturnt, und nach der Tagesarbeit wurde gespielt, gesungen und musiziert.

Am Sonntag hielt Prof. Eymann vor dem Kurhaus die Bergpredigt. Von nah und fern waren die Leute hergekommen zur würdigen Feier. Prof. Eymann fasste in leicht verständlicher Weise die Hauptgedanken seiner beiden Referate zusammen. Der Chor der Kursteilnehmer trug unter der Leitung von Rud. Zahnd zwei Choräle von Bach und eine Motette von Heinr. Schütz vor. Die Charakterköpfe der Bauern, die sich auf dem felsigen Hügel lagernten, boten ein schönes Bild.

Ein als Abschiedsfeier gedachtes kleines Konzert mit Chor-, Violin-, Sologesang- und Orgelvorträgen führte am Sonntag nachmittag noch einmal alle Teilnehmer in der Kirche in Wasen zusammen. Hervorgehoben sei das prächtige Orgelspiel von Lea Sieber.

Mit einem herzlichen «Auf Wiedersehen» ging man heimzu, um ein schönes Erlebnis reicher geworden. L.

Vierter Fortbildungskurs der Schweiz. Vereinigung der Anstalten für Schwererziehbare, vom 19.—21. November a. c. in Basel. Zur Behandlung kommt das Strafproblem. Ausser den Strafarten im vor- und nachschulpflichtigen Alter wird der eidgenössische Strafgesetzentwurf seine besondere Berücksichtigung finden im Hinblick auf die Fürsorgeerziehung, die neuzeitliche Gestaltung der Strafanstalten und die Schutzaufsicht der entlassenen Straflinge. Die Leitung liegt wie bis anhin in den bewährten Händen von Dr. Hanselmann. — Nähtere Auskunft erteilt: A. Kreis, Untere Zäune 9, Zürich 1.

Die 20 Blätter der Dufourkarte für Fr. 6.50! Es sei hier nachdrücklich auf das Kreisschreiben der Unterrichtsdirektion in Nr. 13 des Amtlichen Schulblattes vom 30. September aufmerksam gemacht. Die Schulen sollten sich die Gelegenheit, zu einem spottbilligen Preise ihre Lehrmittelsammlung um ein sehr wertvolles Stück bereichern zu können, nicht entgehen lassen. Die Sammlung wird vom kantonalen Lehrmittelverlag abgegeben.

K. Bürki.

Projektion von Photographien in natürlichen Farben, Sonntag den 3. November 1929, um 20½ Uhr, im grossen Kasinosaal Bern.

Diese Veranstaltung, durchgeführt vom Amateur-Photoklub Bern, ist für Bern etwas Neues und dürfte in weiten Kreisen, so auch bei der Lehrerschaft, einem grossen Interesse begegnen, wie in Genf, wo die Société genevoise de photographie mit ähnlichen Vorführungen einen vollen Erfolg zu verzeichnen hat.

Das sehr reichhaltige Programm zerfällt in 3 Teile: «Les plaisirs des saisons», «Voyages et paysages», «Là-haut». In 160 Farbenplatten verspricht es Gruppen von farbigen Projektionen wie «C'est l'hiver», «Voici le printemps», «Sous d'autres cieux». Sur les rives du bleu Léman», «Autour des Diablerets», «Dans l'Oberland», «Près des sommets» etc., die jedem Naturfreunde einen seltenen Genuss bereiten werden. — Namhafte Solisten werden für Abwechslung sorgen.

Wir gönnen den Veranstaltern am 3. November um der schönen Sache willen ein volles Haus, um so mehr, da der Reinertrag der Ferienversorgung des Hilfsvereins und dem Fürsorgeverein für tuberkulöse Kranke der Stadt Bern zufallen soll.

A. Aebersold, Lehrer.

41. Promotion des Staatsseminars. Weil es uns letztes Jahr auf dem Gurten so gut gefiel, hatten wir beschlossen, dass auch die diesjährige Tagung daselbst stattfinden solle. Am 31. August trafen wir dort zusammen. Ein schöner Tag war uns beschieden. Nachdem wir die prächtige Aussicht auf Stadt und Land genossen hatten, begaben wir uns ins Hotel Gurtenkulm zur Abwicklung unserer Verhandlungsliste. Unser Klassenpräses Fritz Ruch hiess die anwesenden 13 Klassengenossen herzlich willkommen und erinnerte an die Tatsache, dass nun seit unserm Austritt aus dem Seminar 50 Jahre verflossen sind. Von den damals ausgetretenen 45 Klassengenossen sind noch 19 am Leben. Wegen Krankheit und allzu weiten Wohnorts mussten 3 Freunde auf die Teilnahme verzichten, und 3 Klassengenossen hüllten sich in tiefes Schweigen. Der Tod hat in unserer Promotion reichliche Ernte gehalten. Einzig im verflossenen Jahre entriss er uns die Freunde Krattiger, Dinkelmann, Nyffeler, Karlen, Häberli und Scheidegger. Mit einigen tiefempfundenen Worten gedachte der Vorsitzende aller dieser verstorbenen lieben Kameraden, und wir bezeugten ihnen die übliche Ehrung. Als Lehrer wirken noch und haben in körperlicher und geistiger Frische ihr 51. Amtsjahr angetreten die Klassengenossen Fritz Ruch in Bern, Rudolf Bichsel in Zweisimmen, Hans Wyss in Unterbach bei Meiringen und Jakob Lüdi in Münsingen.

Zur Ehrung der heutigen Tagung hatten sich die Kollegen Fritz Röthlisberger und Rudolf Bichsel bereit erklärt, uns in knappen Zügen das Leben und Treiben während unserer Seminarzeit in Erinnerung zu rufen, und zwar ersterer mehr nach der ernsten Seite hin, während letzterer als geborener Humorist die fröhlichen Begebenheiten in den alten Klostermauern zum besten gab. Beide fanden mit ihren Darbietungen den herzlichsten Beifall. Dankbar gedachten wir auch unserer ehemaligen Seminarlehrer, von denen die Herren Imobersteg und Klee noch in Amt und Würden stehen. Ihnen entbietet die 41. Promotion einen besondern Gruss.

Nach dem Mittagessen, dessen Güte nichts zu wünschen übrig liess, entwickelte sich ein reger Gedanken-austausch, der gelegentlich in angenehmster Weise unterbrochen wurde durch prächtige Gesangsvorträge, dargeboten von Frl. v. Känel, der Tochter unseres Klassengenossen, der auch die Klavierbegleitung in ganz vorzüglicher Weise besorgte.

Um 5 Uhr zogen wir nach der Stadt zurück. Noch ein kurzer Aufenthalt im schattigen Garten des Hotel Jura, und dann schlug die Abschiedsstunde. Wir trennten uns mit dem Versprechen, im nächsten Jahre uns wieder in der Stadt Bern zu treffen.

St.

L'utilité de la psychotechnique.

(Tiré de diverses sources.)

L'éminent pédagogue français Alfred Binet, par l'emploi de tests pour déceler les dispositions physiologiques et mentales des enfants, a ouvert le champ à la science nouvelle qu'on appelle la psychotechnique.

Dans toutes les entreprises sérieuses le mot d'ordre est devenu: Rationalisation. Jusqu'ici les industriels s'étaient appliqués à rationaliser les machines, leurs produits, les horaires de travail, tout ce qui concerne la matière, le temps et l'espace.

Aujourd'hui, les organisateurs ont une ambition plus haute. Ils font la sélection des individus pour les orienter dans une industrie donnée, vers la tâche particulière la plus conforme à leurs aptitudes ou, mieux encore les diriger avant l'apprentissage vers la profession convenant le mieux à leur tempérament.

Avant d'entrer dans le domaine des applications, il faut insister sur le fait que la psychotechnique est une psychologie empirique, à buts limités. Comme elle ne relève que de la méthode expérimentale, elle ne doit entraîner aucune hypothèse sur la valeur intrinsèque de l'individu.

La volonté des sujets peut rendre le résultat d'un examen psychotechnique absolument contraire à la vérité. Il suffit de rappeler Démosthène, l'un des plus grands orateurs de l'humanité, lequel dut vaincre son bégaiement naturel en s'exerçant à parler avec des cailloux dans la bouche; Beethoven, qui ne se serait jamais assis devant un piano si son père ne l'y eût poussé à coups de trique.

Ces restrictions nécessaires étant faites, on peut accepter l'examen psychotechnique comme expérience de contrôle parfaitement légitime de la part de l'employeur et qui, d'autre part, permet au salarié de vérifier l'état de ses propres facultés professionnelles.

Il est désormais inutile d'essayer trente-six métiers avant de trouver le bon; l'examen psychotechnique permet de savoir si le candidat est en état de remplir les fonctions qu'il convoite.

Pour montrer les résultats heureux de l'application de cette science dans le domaine pratique, citons quelques faits:

Grâce au laboratoire de psychotechnique, installé et dirigé par M. Lahy, la Compagnie des transports en commun de la région parisienne n'a plus que 4% d'agents incapables parmi ceux qu'elle admet. Au temps où l'on s'en remettait à l'appréciation personnelle des recruteurs, la moyenne de déchets s'élevait à 20%. En outre, le nombre des accidents effectifs a diminué de 16%, ce qui réalise, pour la Société, une économie annuelle de 1 135 000 francs.

En Allemagne, Münsterberg a étudié les téléphonistes. Il a constaté que le tiers de ces employés étaient incapables de fournir le travail monotone et précis qui est le leur.

Un psychotechnicien allemand, M. Schmidt, a étudié individuellement les aiguilleurs de la gare de Munich. Il les classa en quatre catégories suivant le nombre des accidents dont ils étaient individuellement responsables durant une période de six mois. La première catégorie était formée des agents n'ayant provoqué aucun accident; la deuxième, des agents ayant un accident à leur actif; la troisième, des agents à deux accidents; la quatrième catégorie comprenait tous ceux qui avaient provoqué plus de deux accidents. Après une nouvelle période d'observation de six mois, les différents agents formant les quatre groupes réapparaissaient nantis des notes suivantes: premier groupe: 0,36 accidents de moyenne; deuxième groupe: 0,64; troisième groupe: 0,70; quatrième groupe: 2,17. Le temps n'avait donc pas modifié le classement: les plus mauvais comme les meilleurs restaient fidèles à leur rang.

Le but que se propose la psychotechnique est de substituer à l'appréciation, jusqu'à présent subjective, une mesure objective de certaines facultés de l'individu, desquelles dépend le bon accomplissement de son travail.

Les facultés mesurables sont d'ordre physiologique et psychique.

La résistance à la fatigue est mesurée par une colonne de mercure, munie à sa base, d'une poire de caoutchouc que le sujet empoigne, serre de toutes ses forces, faisant ainsi monter le niveau du métal. C'est l'appareil classique pour déterminer quels individus peuvent être astreints au travail des bras.

Le temps de réaction se mesure au moyen d'un manipulateur électrique avec lequel le sujet signale qu'un son a frappé son oreille, qu'un éclair a jailli, etc. Au laboratoire psychotechnique des sports en Allemagne, on utilise un appareil comprenant un poids lâché subitement d'un certain niveau. Le sujet, qui surveille et attend ce mouvement, possède le moyen d'arrêter la chute par un mécanisme approprié. Suivant le temps plus ou moins long qu'exige l'organisme pour apercevoir le déclenchement du mouvement et accomplir la manœuvre d'arrêt, le mobile en chute aura parcouru plus ou moins de chemin sur la verticale.

Voulez-vous mesurer l'attention? Voici comment le professeur Stern de l'Université d'Hambourg procède. On impose une tâche monotone, assez longue, consistant à saisir des cylindres métalliques au moment de leur passage devant la fente d'un appareil et à les mettre dans une boîte. Des contacts électriques permettent d'enregistrer la vitesse et la régularité du travail.

Cette expérience a démontré que certains sujets exécutaient la tâche automatiquement, sans que leur attention eût besoin de s'y attacher; la courbe de leur travail était régulière, et ils avaient un sentiment de satisfaction. Au contraire, d'autres sujets ne pouvaient pas exécuter le travail sans y apporter de l'attention. La nécessité de maintenir leur pensée attachée à leurs gestes monotones pro-

duisait un malaise croissant. La courbe de rendement était défectueuse.

Voilà un moyen ingénieux de sélectionner des ouvriers pour un travail automatique ou réfléchi.

La mémoire des formes, des couleurs, des noms, etc., se mesure très simplement. Pour mesurer la mémoire des formes, on fait passer devant les yeux du sujet un tableau contenant une série de figures, puis un tableau contenant ces mêmes figures, mélangées à d'autres similaires. Suivant que sa faculté de mémoire sera plus ou moins grande, le sujet reconnaîtra un nombre plus ou moins grand de figures du premier tableau dans le second.

M. Bergson définit ainsi l'intelligence: « Faculté modelée par les besoins pratiques, maniement des forces matérielles. »

Cette faculté dont chacun s'honneur de posséder une somme qui dépasse la normale est également mesurable. Voici une expérience qui déterminera si vous voulez l'intelligence mécanicienne mais qui ressemble étonnamment à l'intelligence tout court telle que M. Bergson la définit.

Un système d'engrenages, de leviers, de poulies de rappel est agencé de telle façon qu'un poids d'horloge entraîne cet ensemble à l'une de ses extrémités. L'examiné doit dire le plus rapidement possible dans quel sens tournera la dernière roue du système ou dans quel sens basculera sa bielle extrême, lorsqu'on déclenchera le poids moteur.

Ces quelques exemples donnent une idée de la multiplicité des examens spéciaux nécessaires à l'investigation psychotechnique. Il existe à l'heure actuelle plusieurs milliers de tests utilisés par les psychotechniciens. Et pour une industrie nouvelle qui appelle à son aide un psychotechnicien, celui-ci est obligé de créer de nouveaux tests. Pour cela il doit avant tout se donner une description concrète du métier dont il est appelé à sélectionner les ouvriers et pouvoir déterminer le type de l'ouvrier idéal dans ce métier.

La description du métier lui fournit la matière des tests à élaborer. Quant à la définition de l'ouvrier idéal, elle ressortira, d'elle-même, de la confrontation de la masse du personnel soumis à la série des tests en question.

Pour se décrire le métier à lui-même, le psychotechnicien procède par observation, par l'expérience acquise, et aussi par interrogatoire des ouvriers. Il demande aux conducteurs de tramways quelles sont leurs inquiétudes, les surprises que leur ménagent les manœuvres, par quels dangers ils ont passé.

Il arrive aux conclusions suivantes: un bon conducteur doit être doué d'une grande attention diffuse, c'est-à-dire, avoir partout les yeux à la fois dans le champ où il avance. Il doit avoir des réactions promptes et précises et une grande souplesse neuro-musculaire, posséder une grande résistance à la fatigue, être peu émotif et maître de ses réactions en cas d'émotions fortes et soudaines.

La psychotechnique appliquée aux adolescents non encore fixés sur le choix d'une profession permet de les guider.

C'est en 1908 qu'un riche philanthrope américain, M. Parson, fonda le premier bureau d'orientation professionnelle à l'usage d'enfants abandonnés. A Londres, le professeur Myers, directeur de « l'Industrial Fatigue board », a obtenu des résultats remarquables. Citons un exemple. Sur nonante-trois élèves étudiés au sortir des écoles primaires de Londres, 30% ont pu suivre le conseil donné, 23% ont dû se contenter d'une profession similaire à celle qui était conseillée, et 40% sont entrés dans une profession toute différente de celle qui était indiquée. Au bout de deux ans, le résultat constaté était celui-ci: Le salaire hebdomadaire des enfants bien orientés (30 + 23%) était de 16 shillings 9 pence: Les autres enfants ne gagnaient que 15 shillings 8 pence. Mais le plus grave, c'est que parmi ces derniers, 73% avaient changé d'emploi. Dans le groupe des bien orientés, les changements d'emploi constatés tendaient tous à se rapprocher de la profession idéale primitive conseillée.

La totalité des bien orientés se déclarent satisfaits du travail choisi. Aucun n'a été renvoyé par son patron. Sur les mal orientés, huit ont été congédiés, les autres voudraient bien faire autre chose.

On peut donc dire que l'orientation professionnelle, outre un art, devient une science, à laquelle l'avenir réserve une large diffusion.

G. Périnat.

Cours d'éducation sexuelle, Lausanne, 17 octobre.

Le Cartel romand d'hygiène sociale et morale — cette association d'églises et de sociétés chrétiennes que dirige si activement le jeune juriste Monsieur M. Veillard à Lausanne — avait convié le corps enseignant romand à une journée de conférences et de discussion sur des sujets d'éducation sexuelle à l'école normale de Lausanne. Cette initiative a été saluée avec joie par les pédagogues qui se sont trouvés nombreux — deux, trois cents? — au rendez-vous. Rencontre cordiale, dans une atmosphère de confiance, de sérieux et de vérité. Il s'agissait, dans l'idée des organisateurs, d'une orientation générale devant aboutir à des indications pour l'avenir. Dans son discours d'ouverture, Monsieur le Dr Chable indiqua les principes admis généralement: jusqu'à dix ans, initiation par les parents. Ensuite, instruction donnée occasionnellement par l'école — les leçons spéciales étant l'exception. Ce programme a été peu changé au cours des débats. Les participants, au reste, se sont plutôt appliqués à l'étude générale du problème, abandonnant avec raison à d'autres le soin d'établir un plan détaillé d'action scolaire. Ils étaient unanimes à reconnaître que le silence, en l'occurrence, est coupable, et ils approuvèrent l'opinion d'un des confé-

renciers, que les inconvénients d'une initiation collective sont peu de chose en comparaison des dangers que laissent subsister l'ignorance, l'insouciance ou la réserve exagérée de l'école et de la famille.

Le premier conférencier était le Dr Forel, médecin à Nyon, que les instituteurs jurassiens connaissent fort bien. Conférencier n'est pas le mot, disons plutôt professeur universitaire. Car c'est un vrai cours que Monsieur Forel donna, un cours modèle, documenté, logique, simple. Est-ce parce qu'il ne voulait pas être éloquent que l'orateur s'éleva parfois au grand art ?

La morale est une partie de la biologie. L'ordre social exige l'ordre moral, l'individu étant considéré uniquement comme fonction de la collectivité.

Le Dr Forel ne s'attarde pas aux démonstrations préliminaires, il exclut sans autre les individus qui s'intéressent aux études sexuelles par curiosité ou égoïsme, il ne retient que l'« homme libre, soucieux et capable d'aider autrui ». Il se déclare d'emblée partisan du juste milieu, entre la licence et l'ascétisme.

Dans une première partie, le conférencier expose les principes physiologiques — fonction des glandes sexuelles, développement, troubles de puberté et d'involution. Puis il traite le problème psychologique — instincts, adaptation, répressions. Il montre avec émotion le jeune homme qui se débat dans l'obscurité, jouet de forces sauvages nouvelles, en proie à l'inquiétude, isolé, sollicité, troublé, révolté. A l'âge où le moi s'affirme, le jeune homme est encore, et pour longtemps, trop longtemps, enchaîné à son nid. D'où conflits multiples et les phénomènes connus du désespoir, du cynisme, de la polissonnerie, produits par les processus de refoulement et de compensation. Pourtant l'homme dispose d'une extraordinaire puissance d'assimilation et il est aisé de favoriser la sublimation des mauvais instincts. C'est ici que se manifestera le plus utilement l'influence des parents et des pédagogues.

Monsieur Forel est un psychopathe. On comprend qu'il s'attacha à développer le sujet des phénomènes morbides, des accidents, infantilismes produits par des guérison spontanées partielles, conflits sexuels. Il montra de façon lumineuse le danger de l'ignorance, du mensonge, et les possibilités des méthodes curatives. Il montra surtout le droit et le devoir de l'homme libre de combattre l'erreur, de communiquer la liberté. Dans une péroration émouvante, il montra enfin le devoir de la société de s'occuper des victimes innombrables qu'elle a engendrées.

La conférence qui suivit devait dire comment pourrait être réalisée la réforme proposée par le Dr Forel — comment la jeunesse, comment la société, car hélas ! les adultes ont besoin d'être éduqués au même titre que les jeunes, pourraient recevoir une instruction, une éducation sexuelle. Monsieur le Dr Dubois trouvait le terrain bien préparé par son collègue et il n'étonna pas son auditoire en réclamant la lumière dans le domaine

sexuel comme dans tous les domaines de l'activité humaine. Il exposa le programme d'enseignement sexuel des écoles genevoises où un médecin spécialiste donne dans chaque classe une leçon annuelle d'hygiène morale. Il montra la nécessité d'une intervention, en présence des maux causés par l'initiation de hasard et il préconisa la création de postes de médecins hygiénistes spéciaux, chargés des enquêtes et de l'enseignement sexuel.

Ajoutons qu'un troisième médecin, le Dr Répond, prit une part active aux discussions qui suivirent. Après un modeste repas — soupe, viande, légume et fruits, servis dans le petit hôtel de l'Ours, en face de l'école normale — les discussions reprirent par groupes, sous la direction de Messieurs les médecins et de pédagogues — MM. Bovet, Laurent, Wuilleumier, etc. Jusqu'à 6 heures, les échanges de vues se poursuivirent. On se taquina un peu entre disciples d'Esculape et de Pestalozzi, mais surtout on ne se cacha pas mutuellement le plaisir que l'on trouvait à se rencontrer. Notre époque sera-t-elle caractérisée par cet effort de bonne volonté, ces élans des uns vers les autres qui se manifestent si souvent et si heureusement un peu partout ? L'école s'est rapprochée déjà des métiers, de l'agriculture. L'instituteur et le pasteur collaborent de plus en plus et la venue du médecin, des spécialistes aura l'influence la plus utile sur l'œuvre scolaire.

N'oublions pas de mentionner un film sur l'éducation sexuelle, que Monsieur Veillard se propose d'utiliser dans sa tournée de conférences en Suisse romande et félicitons le Cartel et ses nombreux collaborateurs de cette belle première journée d'hygiène morale organisée à l'intention du corps enseignant. Il serait prématuré de tirer des conclusions ou de chercher à démolir telle ou telle affirmation hasardeuse lancée au cours des discussions. Certes, le sujet de l'éducation sexuelle mérite d'être abordé courageusement, mais il est exagéré de vouloir le comparer à d'autres problèmes vitaux, entrés dans les mœurs depuis fort longtemps pour des raisons qui ne dépendent pas toutes du hasard. Une certaine pudeur, une extrême réserve sont de mise en face de questions aussi profondément humaines, aussi poétiquement mystérieuses, n'en déplaise à Messieurs les fervents du bistouri ! Pourtant, la vague de démoralisation qui menace de nous submerger, les effets désastreux de l'ignorance en matière d'éducation sexuelle nous imposent une campagne décisive en faveur d'une morale plus sincère et plus éclairée. Les jeunes réclament l'assistance de leurs aînés et l'appel douloureux cité par le Dr Dubois n'est que l'expression courageuse d'une pensée très répandue dans la jeunesse : «... Nous, les jeunes d'aujourd'hui, nous avons l'âme plus sale que celle de nos parents quand ils avaient notre âge, parce que nous vivons dans un siècle de débauche, et nous croupissons sans secours dans le marais de l'impureté. Je proteste et je crie pour tous les jeunes gens d'aujourd'hui, pour tous ceux de mon âge, contre nos parents, contre ceux qui ne savent

pas nous éléver». Se trouvera-t-il encore des pédagogues pour oser prétendre qu'il n'y a pas péril en la demeure ? *Charles Junod.*

N. B. Les membres du corps enseignant trouveront au siège du Cartel romand à Lausanne une liste d'ouvrages variés sur toutes ces questions. S'adresser au secrétaire, M. le Dr Veillard.

Fondation Pestalozzi bernoise.

L'enfance n'est abandonnée que dans la mesure où nous l'abandonnons et ses responsabilités engagent la nôtre.

Louis Barthou.

Les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » n'ont pas encore perdu la mémoire de la collecte faite dans toutes les localités de notre pays le 17 février 1927, à l'occasion du centenaire d'Henri Pestalozzi. On ne s'est pas borné alors à de beaux discours pour célébrer le grand philanthrope; on a tenu à continuer l'œuvre inaugurée par lui en créant la « Fondation Pestalozzi bernoise », œuvre d'assistance aux enfants anormaux. Le grand éducateur ayant toujours consacré le meilleur de son cœur aux plus déshérités de nos enfants, on a agi selon son esprit en constituant ce fonds en faveur de ceux qui ne peuvent être admis dans les établissements ordinaires d'éducation.

La Fondation Pestalozzi est donc destinée avant tout à soutenir les établissements existants pour leur permettre d'étendre leur champ d'activité et s'occuper avec plus d'efficacité de trouver un emploi aux enfants anormaux qui ne sont plus en âge de scolarité. C'est du moins ce qu'annonçaient les déclarations officielles publiées à l'époque où fut instituée la collecte, dont le montant s'éleva à plus de fr. 150 000 pour le canton de Berne. Il fut tenu compte, toutefois, de la situation spéciale du Jura, qui attend encore son établissement pour enfants anormaux en âge de scolarité et qui bénéficia d'une part de fr. 25 000 destinée à la construction du bâtiment. L'Asile de Neuhof près Birr, en Argovie, reçut aussi une somme de fr. 10 000.

Il reste ainsi un capital de fr. 120 000 environ, comme fonds principal, intangible, dont les intérêts sont à disposition pour soutenir les œuvres précitées. Or, le Conseil-exécutif, sur la proposition de la Direction de l'Instruction publique, a édicté un « Règlement de la Fondation Pestalozzi bernoise », qui a été publié déjà et sur lequel il y a lieu de s'arrêter un instant. Le règlement, daté du 7 septembre 1929, prévoit que la fondation est sous la surveillance de la Direction de l'Instruction publique et qu'elle est gérée par une commission administrative de neuf membres. Celle-ci n'a toutefois que des propositions à présenter à l'instance supérieure, qui a le droit d'approbation et ordonne le versement des sommes allouées. Le fonds à disposition est constitué par les intérêts du capital principal et par tous les dons n'atteignant pas fr. 200, ceux de fr. 200 et plus échéant au fonds principal, sauf disposition contraire du donneur.

Les ressources disponibles sont affectées à procurer des possibilités d'apprentissage et de travail à la jeunesse anormale de tout le canton. Il s'agit en particulier du développement de l'orientation professionnelle quant aux jeunes anormaux, de la création de possibilités d'apprentissage, du subventionnement et de l'aménagement d'ateliers dans les établissements d'éducation existants et dans les écoles spéciales pour anormaux en âge post-scolaire, de

l'allocation de subsides en faveur d'ouvroirs et d'ateliers pour anormaux.

Dans sa séance du 18 octobre dernier, la Commission administrative, présidée par M. Lörtscher, inspecteur des établissements hospitaliers de l'Etat, a décidé de proposer des subventions en faveur de l'Office central d'orientation professionnelle et de patronage des apprentis à Berne, de la classe de perfectionnement de l'école de travaux manuels des femmes anormales à Berne, de l'atelier pour arriérés à Laubeck et de l'asile pour jeunes filles faibles d'esprit ayant terminé leur scolarité à Köniz.

Espérons que des enfants anormaux du Jura pourront aussi bénéficier, par la suite, de la bienveillance de la Commission administrative, qui comprend deux membres jurassiens. *Th. Moeckli.*

ooooo DANS LES SECTIONSS ooooo

Section jurassienne de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Rappel.

« d. de leur fournir l'occasion d'échanger leurs vues sur toutes les questions rentrant dans le domaine ... de l'enseignement du degré moyen. »

Art. 1^{er} des statuts du B. M. V.

Dans les nos 26 et 27 de « L'Ecole Bernoise », le Comité cantonal du B. M. V. propose un sujet de discussion sur les résultats de l'enseignement spécialisé à l'école secondaire. Et d'un échange de vues devraient surgir quelques conseils pratiques.

On reconnaît les avantages de la spécialisation. Tel linguiste, tel expérimentateur est un guide intéressant dans les choses. Mais faute de précaution et les années aidant, il finit par pivoter avec maestria. Aucune approche n'est possible. Y a-t-il quelque part un ou une collègue qui en soient émus? Ou bien peut-on s'accommoder d'un système où chacun est un maître dans son domaine? Quel mal y a-t-il si des productions partielles mais très satisfaisantes poussent dans l'atmosphère de nos salles? Les élèves en doivent-ils souffrir? Et le collège des maîtres a-t-il besoin d'une boussole?

Qui veut réfléchir à la question et apporter des arguments pour ou contre dans une séance qui pourrait avoir lieu en janvier? Prière d'en informer le soussigné, président de la section jurassienne.

A. Schneider, St-Imier.

Section de Courtelary. Le comité de notre section a fixé au 25 novembre prochain à Sonceboz, l'assemblée synodale d'hiver. Cette réunion a été reportée à la fin du mois, pour ne pas nuire au cours de dessin qui se donnera au début de novembre à St-Imier.

Les collègues du district recevront ces prochains jours un projet de règlement de section, à raison d'un exemplaire par localité. Nous les prions de mettre en circulation ledit règlement parmi le corps enseignant de leur collège, afin que chacun puisse en prendre connaissance et formuler ses observations au prochain synode.

Le comité.

Section de Delémont. C'est avec une douloureuse surprise que l'on a appris la mort subite de notre excellent collègue Louis Christe, de Berlincourt, foudroyé pendant une leçon, mercredi matin. — Nous parlerons samedi prochain de la vie si bien remplie de notre ancien collègue et présentons à la famille tragiquement frappée les condoléances émues du corps enseignant jurassien.

REVUE DES FAITS.

La presse et les jeunes délinquants.

Du « Mouvement féministe »:

Dans le courant du mois de septembre dernier, la Société des Amis réunissait à l'Hôtel Beau-Séjour, à Genève, un certain nombre de personnes s'intéressant à la réforme des prisons, sur le plan international.

Au cours de la discussion, plusieurs oratrices américaines déclarèrent que, dans certaines provinces, on était arrivé à ce que jamais une affaire d'enfants ne fut mentionnée dans la presse. Là-bas, paraît-il, l'opinion publique a si bien compris le rôle néfaste du reportage et de la publicité, spécialement quand il s'agit de jeunes enfants, que la presse ne dit plus mot sur leurs écarts de conduite: ou, si elle juge qu'un délit peut intéresser ses lecteurs, elle tait avec soin le nom du délinquant. Il suffit, en effet, de se mettre cinq minutes à la place de ce dernier pour se rendre compte que, si l'on désire lui suggérer qu'il appartient irrémédiablement à cette catégorie, et si on désire lui couper tout moyen de se retrouver une situation, sa peine expiée, on ne peut faire mieux que de raconter tout au long ses exploits, avec son nom, son prénom et son adresse, dans les journaux de la ville.

Souvent les hommes pèchent par ignorance. Où sont le père ou la mère certains que jamais leur enfant ne fera un pas hors du droit chemin? Si donc tous les parents pouvaient voir un de leurs enfants à la place du jeune délinquant ayant enfreint une de nos lois humaines, leurs entrailles ne manqueraient pas de s'émouvoir, et jamais ils ne toléreraient que les journaux puissent étaler aux yeux de tous une faute qui, sans cette réclame tapageuse, risquerait fort de rester isolée, et sans action néfaste sur l'avenir du délinquant.

Faisant donc appel à tous ceux qui n'ont pas perdu tout sentiment d'humanité, nous leur disons, au nom de l'enfance malheureuse: vous qui faites l'opinion, ne tolérez pas que, par inconscience ou dans un but

de lucre, la presse ne vienne à perdre un enfant, au moment où il lui importe plus que jamais d'être entouré d'une sympathie compréhensive!

Le cinéma et les enfants.

Le Conseil d'Etat du canton de Neuchâtel a pris un nouvel arrêté concernant la fréquentation des représentations cinématographiques par les enfants.

Voici le texte:

Il est interdit d'admettre aux représentations cinématographiques des enfants âgés de moins de 16 ans.

Exception est faite pour les représentations données avec l'autorisation et sous le contrôle de l'autorité scolaire, ainsi que pour les séances qu'une commission scolaire ou une commission d'école organise elle-même en faveur de la jeunesse. L'autorisation d'admettre à une séance cinématographique des enfants âgés de moins de 16 ans est accordée par l'autorité scolaire de la commune qui est le siège du cinématographe; c'est à elle qu'il appartient d'en déterminer les conditions et les limites.

Le présent arrêté entre immédiatement en vigueur.

Les sociétés et les enfants.

Le directeur des écoles du Locle dit à ce sujet dans son rapport:

Relativement à la fréquentation de sociétés par les enfants des écoles primaires, le Bureau de la commission scolaire a pris les décisions suivantes, qui ont été communiquées à tous les intéressés: 1. Aucun enfant de moins de dix ans ne peut faire partie de sociétés tenant leurs réunions le soir. 2. Les enfants de plus de dix ans ne peuvent faire partie de sociétés tenant leurs réunions le soir qu'avec l'autorisation du directeur, laquelle n'est accordée que sur préavis favorable de l'instituteur ou de l'institutrice. 3. Les enfants de l'école primaire ne sont pas autorisés à faire partie de sociétés d'adultes (chœurs mixtes, fanfares, orchestres, sociétés de sport, etc.). 4. Toute autorisation peut être retirée à l'élève qui se conduit mal ou ne travaille pas.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Wabern, Mädchentaubstummenanstalt	VI	Eine Stelle für eine Lehrerin		Fr. 2000 und freie Station	Anmeldungen an den Vorsteher der Anstalt	
Porrentruy, Ecole cantonale		Une place de maître ordinaire	7200—9400 10 15 déc.			

a) Primarschule.

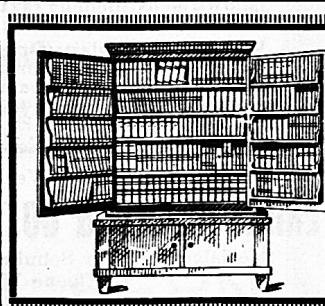
Wabern, Mädchentaubstummenanstalt VI Eine Stelle für eine Lehrerin | Fr. 2000 und freie Station | Anmeldungen an den Vorsteher der Anstalt

b) Mittelschule.

Porrentruy, Ecole cantonale | Une place de maître ordinaire | 7200—9400 | 10 | 15 déc.

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsduer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu erichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Zu verkaufen
in guter Höhenlage zwei für
Schulkinder - Ferienheime
prima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietend.
Offerten unter Chiffre B.
Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390



Unser Patent - Triptyque - Bücherschrank

empfiehlt sich selbst

Beste Referenzen auch aus Lehrerkreisen

Zu besichtigen bei

Baumgartner & Co., Möbelwerkstätten, Bern

Mattenhofstrasse 42

Tel. Bollw. 32.12

418

FEINE HERREN-GARDEROBE

Unser Winter-Mantel oder -Anzug sitzt erstklassig. Preise und Qualitäten, wie Sie solche suchen, daher Ihr neues Kleidungsstück von dem führenden Spezialhause:

KONFEKTION MODERN A.
G.
BERN, Bärenplatz 4

43

Canadische Baumschule Wabern

W. Utess - Tel. Chr. 56.85 - Tramhalt

Obst- und Zierbäume und -Sträucher
Blütenstauden und Alpenpflanzen
Rosen und Nadelhölzer

Anpflanzen und
Unterhalt von Gärten

Preisliste auf Wunsch - Besuche willkommen - Prompter Versand nach
der ganzen Schweiz

39

*Der Schreibunterricht
mit den neuen
Werktzeugen
und neuen
Materialien
wird zur Freude.*

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

I. QUALITÄT

Ochsen- und Rindfleisch

390

Kalbfleisch

Schafffleisch

Schweinefleisch

frisch, geräuchert u. gesalzen

ff. Charcuterie

erhalten Sie täglich frisch bei:

BELL A.-G., BERN

Elmiger's Rechenkärtchen

mündlich und schriftlich zu 1 Fr. das Kuvert.

Serie A (1-1000) Serie D (Kapital ges.) 377
> B (10,000 IV. Kl.) > E (Prozent ges.)
> C (Prozentrechnungen) > F (Flächen u. Körper)

Serien: G, H, I, K (Jahresschlussrechnungen 6. Kl. u. ff.) Serien D, E, F zu 30 Karten, die übrigen zu 40 Karten mit Lösungen.

Zu beziehen durch: **Kant. Lehrmittelverlag, Luzern.**

Geschenkt

erhalten Musik- und Gesanglehrer, wenn auf dem unten angefügten Bestellzettel verlangt, 1 Exemplar

Keller, „Der kleine Notenschreiber“

Es liegt uns daran zu beweisen,
dass Sie

412

sich selbst und Ihren Schülern
die Arbeit erleichtern

wenn Sie dieses praktische und zeitgemäße Heftchen bei Ihrem Unterricht verwenden

Von
HUG & CO.
ZÜRICH erbittet

Hug & Co.

Ausschneiden - einsenden
1 Keller,
„Der kleine Notenschreiber“ gratis
zur Einführung

Ort u. Datum : Name u. Adresse :

Hypothekarkasse des Kantons Bern

Postcheck III/94

2 Schwanengasse 2

Postcheck III/94

Stammkapital und Reserven

Fr. 35,500,000.—

Hypotheken ausschliesslich im I. Rang innerhalb $\frac{2}{3}$ der Grundsteuerschätzung und nur auf bernischem Grundpfand über Fr. 500,000,000.—

Wir nehmen **Gelder** entgegen:

Auf **Sparhefte**, Zins bis Fr. 10,000.— 4%
 > > Fr. 20,000.— 3 $\frac{3}{4}$ % } jeweilen für den
 > über Fr. 20,000.— 3 $\frac{1}{2}$ % } ganzen Bestand

Ueber die Sparguthaben kann in der Regel jederzeit verfügt werden

Auf **Kassascheine und Obligationen** auf den Namen oder Inhaber, 3 Jahre fest, Zinsfuß gegenwärtig 4 $\frac{3}{4}$ %.

Ab 1. Oktober 1929

besorgen **alle Filialen, Agenturen und Zweigbüreaux der Kantonalkbank von Bern (Hauptsitz ausgenommen)** für unsere Rechnung:

- Entgegennahme von Spareinlagen auf allen unsrern Sparheften — einschliesslich Errichtung neuer Sparhefte — und Rückzahlung von Spargeldern;
- Entgegennahme von Einzahlungen auf unsere Kassascheine und Obligationen und Einlösung der Coupons solcher Titel.

326

WWE CHRISTENER'S ERBEN

Kramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369

KÜCHEN-EINRICHTUNGEN

DIE SCHÖNSTEN GESCHENKE

ergeben Arbeiten mit unsrern Artikeln für

Stoffmalereien

garantiert wasch- und bügelechte Spezialfarben zur Bemalung von Stoffen aller Art, Leder, Glas, Porzellan, Holz und ähnlichem Material, sehr einfache Technik. Erhältlich in verschiedenen zusammengestellten Malkästen oder einzeln als Relief- und Lasurfarben, Schattierfarben, Schmelz, Glanzstreu, Spezialbronzen etc.

Prospekte stehen gratis zur Verfügung

Ernst Ingold & Co. - Herzogenbuchsee

Mal- und Zeichen-Utensilien, Lehrmittel und Schulmaterialien 386 Eigene Werkstätte

Baumnüsse neue, 5.10 u. 15 kg

Marroni, grüne, auserlesene

10 u. 15 kg zu 30 Rp. per kg.

(50 und 100 kg durch Bahn zu je

5 Rp. weniger per kg.) versendet

Marie Tenchio-Bonalini, Lehrerin, Roveredo (Graubünden).

FLÜGEL
KLAVIERE
GRAMMOPHONE

Pianohaus
Schlawin - Junk
BERN, Neuengasse 41

Für Schul-Bibliotheken

361 Antiquarische Bücher
stets gut und billig!

Antiquariat zum Rathaus Bern

Für Flechtarbeiten:

Peddigrohr aller Stärken 417
Peddigrohr-Schienen
Raffia-Bast in allen Farben
Stuhlflechtröhr
Holz- und Glasperlen
Weisse und rot gesottene Weiden

Cuenin - Hüni & Cie.
Korbwaren- u. Rohrmöbel-Fabrik
Kirchberg (Kt. Bern)
Gegründet 1884

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag

Zeughausgasse 24, Bern

Telephon Christoph 14.75
empfiehlt sich für alle in ihr Fach
einschlagenden Arbeiten. 380

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Schulzeichnenpapiere

sind unsere Spezialität
Verlangen Sie immer zuerst
Muster und Offerte in der

Papiergrosshandlung

G. Rollbrunner & Co., Bern

Marktgasse 14